

UNIVERSITÄT MANNHEIM

Philosophische Fakultät
Germanistische Linguistik
Seminar für Deutsche Philologie

Der Bedeutungswandel des Ausdrucks „Querdenker“ im öffentlichen Sprachgebrauch der COVID-19-Pandemie

Eine gebrauchsbasierte Analyse

Bachelorarbeit

Alexandra Christofori

Betreuerin:
Prof. Dr. Marie-Luis Merten

Mannheim 2026

Inhalt

1 Einleitung	3
2 Theorie.....	6
2.1 Bedeutung, Gebrauch und sprachlicher Wandel	6
2.2 Diachronie, Stabilität und Dynamik	7
2.3 Bedeutungszuschreibungen und soziale Kategorisierung	9
2.4 Positionierung und Zuschreibung sozialer Akteure	10
2.5 Bedeutungswandel als emergentes Ergebnis kollektiver Praxis	11
2.6 Indexikalität und soziale Bedeutungsbildung	13
3 Diachrone Analyse des Bedeutungswandels von <i>Querdenker</i>	14
3.1 <i>Querdenker</i> vor 2020	15
3.1.1 Frequenzanalyse.....	15
3.1.2 Kollokationsanalyse: <i>Querdenker</i> im vorpandemischen Sprachgebrauch.....	16
3.1.3 Kontextuelle Bedeutungsrekonstruktion.....	19
3.2 <i>Querdenker</i> ab 2020.....	22
3.2.1 Frequenzanalyse.....	22
3.2.2 Kollokationsanalyse: <i>Querdenker</i> im Sprachgebrauch ab 2020	23
3.2.3 Kontextuelle Bedeutungsrekonstruktion.....	29
4 Diskussion	33
4.1 Rekonstruktion des Bedeutungswandels	33
4.2 Relationale Bedeutungsbildung und diskursive Einordnung.....	34
4.3 Zuschreibung und Sprecherhaltung	36
4.4 Re-Indexierung und diskursive Dynamik des Bedeutungswandels	38
5 Fazit.....	40
6 Literatur- und Quellenverzeichnis	44

1 Einleitung

„Ich kann mich noch gut an Zeiten erinnern, als dieser Begriff bei Stellenausschreibungen ein Qualitätsmerkmal war. Heute ist dieser schöne Begriff verbrannt“ (Krone-Schmalz 2024: 03:35). Die Journalistin Gabriele Krone-Schmalz verweist in einem Vortrag im Oktober 2024 auf den Bedeutungswandel des Begriffs *Querdenker*, den sie ausdrücklich bedauert. Jener „schöne Begriff“ habe einst als positives Merkmal für kritisches, unabhängiges Denken gegolten, werde heute jedoch abschätzig verwendet und habe damit seine ursprüngliche Bedeutung verloren.

Der Vortrag trägt den Titel „Russland und der Westen – eine schwierige Beziehung“, beginnt jedoch mit grundsätzlichen Überlegungen zur Rolle von Sprache und medialer Berichterstattung. In diesem Zusammenhang thematisiert Krone-Schmalz nicht nur den Bedeutungswandel des Begriffs *Querdenker*, sondern positioniert sich im Verlauf ihres Redebeitrags zugleich selbst als kritische, unabhängige Beobachterin, die gängige politische Deutungen hinterfragt und sich bewusst gegen etablierte Narrative stellt. Gerade diese Selbstverortung entspricht jenem Verständnis von *Querdenker*, das sie zuvor als verloren beklagt hat.

Die anschließende Berichterstattung über den Beitrag der Publizistin übernimmt diese Selbstverortung jedoch nicht: Der Vortrag von Gabriele Krone-Schmalz wird nicht als Ausdruck kritischer Distanz eingeordnet, sondern inhaltlich kritisiert und mit Desinformation, politischen Rechtfertigungsnarrativen und „Schwurbeleyen“ in Verbindung gebracht (Shokri 2024: 35). Damit tritt nicht nur eine deutliche Differenz zwischen der Selbstpositionierung der Journalistin Krone-Schmalz und der Bewertung ihrer Aussagen zutage. Im Zusammenspiel ihrer eigenen Positionierung und der medialen Rezeption ihres Beitrags reproduziert sich in verdichteter Form und auf individueller Ebene exakt jener strukturelle Bedeutungswandel, der im Zentrum der vorliegenden Bachelorarbeit liegt.

Im Zuge der Corona-Pandemie hat der Ausdruck *Querdenker* eine auffällige Veränderung seines Gebrauchs erfahren und wird zunehmend als sozial und politisch aufgeladene Kategorie verwendet. Die vorliegende Arbeit rekonstruiert diesen Bedeutungswandel und untersucht, wie sich die Bedeutung des Ausdrucks im deutschen

Sprachgebrauch verändert hat und welche Rolle mediale Berichterstattung sowie kollektive Zuschreibungs- und Positionierungspraktiken dabei spielen.

Die sprachlichen Folgen der Corona-Pandemie sind in der linguistischen Forschung früh und intensiv wahrgenommen worden. Bereits während der ersten Pandemiephase wurde deutlich, dass sich der öffentliche Sprachgebrauch in kurzer Zeit stark verändert und neue Ausdrucksweisen, Benennungen und kommunikative Routinen hervorgebracht hat. Diese Dynamik hat zu einer Vielzahl sprachwissenschaftlicher Untersuchungen geführt, insbesondere im Bereich der Lexik, der öffentlichen Kommunikation und medialer Berichterstattung.

Ein zentrales Forschungsinteresse liegt dabei auf der Entstehung neuer Wörter und Wortverwendungen. Institutionen wie das Institut für Deutsche Sprache (IDS) dokumentierten diese Entwicklungen systematisch, unter anderem mit einem eigenen Corona-Wörterbuch (vgl. IDS o.J.). Auch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) stellt mit dem Corona-Korpus eine spezifische Datengrundlage bereit, um den pandemiebedingten Sprachgebrauch empirisch zu erfassen (vgl. DWDS o.J.). Auf Grundlage solcher Datensammlungen untersuchten zahlreiche Arbeiten die Herausbildung von Neologismen sowie die zunehmende Verbreitung fachsprachlicher und halbfachsprachlicher Ausdrücke im öffentlichen Diskurs: Etwa *Lockdown*, *Shutdown* oder *Superspreader* (vgl. Klosa-Klücklhaus 2021: 66-68, 137-139), aber auch zuvor randständige Fachbegriffe wie *Inzidenz*, *R-Wert* oder *Herdenimmunität*, die im Zuge der Pandemie eine neue Sichtbarkeit und Relevanz erhielten (vgl. Zifonun 2021: 113–115).

Neben dieser lexikologischen Perspektive widmen sich weitere Studien der diskursiven Strukturierung der Pandemiekommunikation. So zeigen korpuslinguistische Analysen von Noah Bubenhofer und Kolleg:innen, dass sich im Corona-Diskurs unterschiedliche semantische Räume herausbilden, in denen sprachliche Muster zur Positionierung, Bewertung und Argumentation genutzt werden. Anhand von Zeitungskorpora wird dabei insbesondere untersucht, wie Bedeutungszuschreibungen durch mediale Kontexte geprägt und durch wiederkehrende sprachliche Praktiken stabilisiert werden (vgl. Bubenhofer et al. 2020; Bubenhofer 2021).

Weitere Arbeiten ordnen den Corona-Diskurs in einen größeren wissens- und medientheoretischen Zusammenhang ein. So analysiert etwa Kristin Kruck die öffentlichen Auseinandersetzungen um Objektivität, Wahrheit und wissenschaftliche

Autorität im Kontext der Pandemie, ohne dabei jedoch den Fokus auf einzelne politisierte Gruppenbezeichnungen oder soziale Kategorien zu legen (vgl. Kruck 2020).

Auffällig ist jedoch, dass Bedeutungsverschiebungen bereits etablierter Wörter im Kontext der Corona-Pandemie bislang deutlich seltener im Zentrum der Forschung stehen. Dies gilt insbesondere für den Ausdruck *Querdenker*. In weiten Teilen der Forschung zur Pandemiekommunikation wird der Begriff nicht systematisch berücksichtigt; meist wird er nur am Rande erwähnt. Auch Oksana Havryliv greift den Ausdruck in ihrer Untersuchung zu expressiv-emotiven Corona-Neologismen auf (Havryliv 2023: 34, 44), ohne jedoch seine semantische Entwicklung näher zu analysieren. Dass *Querdenker* bereits vor der Pandemie fest im Sprachgebrauch verankert und überwiegend positiv konnotiert war, bleibt weitgehend unbeachtet.

Gerade im deutschen Kontext kommt dem Begriff jedoch eine besondere Relevanz zu. Seit der Corona-Pandemie wird *Querdenker* zunehmend als politisch aufgeladene soziale Kategorie verwendet, die sowohl in Selbst- als auch in Fremdschreibungen als Marker pandemiebezogener Proteste fungiert. Der Ausdruck eignet sich damit in besonderer Weise, um zu untersuchen, wie sich Bedeutungszuschreibungen unter spezifischen medialen und gesellschaftlichen Bedingungen verändern können.

Die vorliegende Arbeit schließt an die bestehende Forschung zu pandemiebedingtem Sprachwandel an, erweitert sie jedoch um eine Perspektive auf gebrauchsbasierten Bedeutungswandel. Am Beispiel des Ausdrucks *Querdenker* wird gezeigt, dass die sprachlichen Folgen der Corona-Pandemie nicht allein in lexikalischer Innovation bestehen, sondern auch in der Umstrukturierung bereits vorhandener Begriffe.

Ziel der Arbeit ist die empirische Rekonstruktion und Erklärung des Bedeutungswandels des Ausdrucks *Querdenker* im deutschen Sprachgebrauch. Ausgangspunkt bildet die Rekonstruktion früherer Verwendungsweisen des Begriffs, um ein stabiles Bedeutungsprofil vor 2020 zu bestimmen. Darauf aufbauend wird untersucht, wie sich Frequenz, Kollokationen und Gebrauchsprofile des Ausdrucks im Kontext der Corona-Pandemie verändert haben. Die Analyse stützt sich auf Daten aus dem DWDS-Zeitungskorpus sowie dem DWDS-Korpus Politische Reden.

Die Arbeit gliedert sich entsprechend in mehrere Schritte: Zunächst werden theoretische und methodische Grundlagen zu Bedeutungswandel, sprachlichem Gebrauch und gebrauchsbasierter Semantik dargestellt. Anschließend folgt eine empirische Analyse der Verwendungsweisen des Ausdrucks *Querdenker* im Zeitraum vor der Corona-Pandemie sowie ab dem Jahr 2020. Darauf aufbauend werden die Ergebnisse in einem Diskussionsteil zusammengeführt, im Hinblick auf den bestehenden Forschungsstand eingeordnet und kritisch reflektiert. Abschließend werden die zentralen Befunde im Fazit zusammengefasst.

2 Theorie

2.1 Bedeutung, Gebrauch und sprachlicher Wandel

Im Zentrum der Arbeit steht der Bedeutungswandel des Ausdrucks *Querdenker* im öffentlichen Sprachgebrauch. Um eine semantische Verschiebung empirisch beschreiben zu können, ist zunächst zu klären, was unter „Bedeutung“ verstanden wird und wie sie mit sprachlichem Gebrauch zusammenhängt. Ausgangspunkt ist ein gebrauchsbasiertes Bedeutungsverständnis: Bedeutungen sind keine zeitlosen Eigenschaften von Wörtern, sondern stabilisieren sich in wiederkehrenden Verwendungsweisen und verändern sich mit ihnen. Gegenwärtige Wortbedeutungen lassen sich daher nur angemessen erfassen, wenn ihre Entwicklung mitgedacht wird, da erst die diachrone Perspektive sichtbar macht, welche Lesarten etabliert sind und welche sich verschieben (Geeraerts 2009: 11). Gerade bei Ausdrücken, die bereits vor einem gesellschaftlichen Einschnitt fest im Sprachgebrauch verankert waren, ist diese Perspektive notwendig, um Wandel von bloßer Kontextvariation zu unterscheiden. Im Folgenden wird Bedeutungswandel als ein Prozess verstanden, in dem neue Lesarten durch wiederholte Verwendung stabilisiert werden und sich von ihren ursprünglichen Entstehungskontexten lösen (Geeraerts 2009: 16).

Bedeutungswandel lässt sich als gebrauchsbasierter Prozess beschreiben, in dem zunächst kontextgebundene Lesarten durch Häufigkeit und Wiederaufnahme einen usuellen Status gewinnen können. Semantische Innovation ist dabei an sprachhandelnde Akteure gebunden und ergibt sich aus der Anwendung bestehender Ausdrücke auf neue Referenten, Ereignisse oder soziale Konstellationen (Blank 1997: 119).

Wiederkehrende Verwendungsweisen tragen dazu bei, stabile Interpretationsrahmen zu etablieren, die fortan die Bedeutung eines Ausdrucks prägen (Blank 1997: 105). Wortbedeutungen sind eng mit konzeptuellen Strukturen verknüpft, die sich in lexikalischen Formen niederschlagen. Veränderungen dieser Strukturen zeigen sich entsprechend in veränderten Gebrauchsweisen, die als Ausdruck der zugrunde liegenden konzeptuellen Verschiebungen verstanden werden können (Schröter 2023: 295).

Bedeutung ist zudem nicht eindimensional organisiert, sondern umfasst mehrere Bedeutungsebenen, die je nach Kontext unterschiedlich aktiviert werden. Neue Lesarten überlagern bestehende Bedeutungen häufig, ohne diese vollständig zu ersetzen; vielmehr zeigt sich Bedeutungswandel als Verschiebung interpretativer Dominanzen (Hirschauer/Nübling 2021: 61f., 65). Diese Dynamik ist insbesondere für öffentlich stark präsente Ausdrücke zentral.

Schließlich ist Bedeutungswandel nicht isoliert auf der Ebene einzelner Lexeme zu verorten, sondern in veränderte soziale und kommunikative Bedingungen eingebettet (Hirschauer/Nübling 2021: 58-61; Busse/Teubert 1994: 21). Aus pragmatischer Perspektive lässt sich ergänzend beschreiben, wie Bedeutungsanteile aus kontextabhängiger Interpretation hervorgehen und in wiederholter Interaktion konventionalisiert werden (Traugott/Dasher 2002: 24f., 35). Bedeutungen haben ihren Ausgangspunkt im konventionell Gegebenen, werden jedoch im Sprachgebrauch fortlaufend ausgehandelt.

2.2 Diachronie, Stabilität und Dynamik

Bedeutungswandel ist nur dann als solcher beschreibbar, wenn unterschiedliche zeitliche Zustände sprachlicher Bedeutung miteinander in Beziehung gesetzt werden. Die Analyse der Bedeutungsverschiebung von *Querdenker* erfordert daher eine diachrone Perspektive: Der Ausdruck ist nicht neu entstanden, sondern wurde in veränderten Kontexten neu interpretiert. Im Folgenden wird Bedeutungswandel als die Entstehung und Stabilisierung neuer Lesarten eines Ausdrucks verstanden, die sich in Relation zu bestehenden Bedeutungsstrukturen ausbilden (Blank 1997: 104, 117).

Daraus ergibt sich zugleich die Frage, wie ein sprachliches Zeichen über die Zeit hinweg als „dasselbe“ erkennbar bleibt. Eine grundlegende Voraussetzung dafür ist eine partielle Stabilität des Zeichens. Nur so bleibt die Identität dessen, was sich verändert, erhalten (Keller 2014: 132). Lüdtker beschreibt dieses Verhältnis als „Staffettenkontinuität“: Bedeutungen brechen nicht abrupt ab, sondern werden unter

veränderten Bedingungen weitergegeben (Lüdtke 1980: 4; Keller 2014: 132). Gerade bei öffentlich stark präsenten Begriffen erklärt diese Kopplung von Kontinuität und Veränderung, warum ein Ausdruck trotz veränderter Bewertung weiterhin als „derselbe“ erkannt wird.

Bedeutungswandel ist dabei kein Sonderfall, sondern ein regulärer Bestandteil sprachlicher Praxis. Auch aus semantischer Perspektive gilt Wandel als Normalfall, da Bedeutungen diachron veränderlich sind und sich in veränderten kommunikativen Bedingungen verschieben (Busse 2013: 58). Zugleich ist Wandel erklärbar, aber nicht prognostizierbar: Sprachliche Veränderungen folgen Regularitäten, entziehen sich jedoch konkreten Vorhersagen (Keller 2014: 106f.).

Für die Beschreibung diachroner Prozesse ist entscheidend, dass Bedeutungswandel selten als einfache Ablösung älterer Bedeutungen durch neue verläuft. Häufig koexistieren ältere und neuere Bedeutungsstrukturen über längere Zeiträume (Traugott/Dasher 2002: 25). Wesentlich ist daher, welche Lesarten im Gebrauch dominant werden und welche an Relevanz verlieren. Dabei spielen Häufigkeit, Intensität und öffentliche Wirkung eine zentrale Rolle (Busse/Teubert 1994: 26). Geeraerts unterscheidet in diesem Zusammenhang semasiologische und onomasiologische Mechanismen (Geeraerts 2009: 26). Semasiologische Prozesse betreffen die Ausbildung neuer Lesarten innerhalb des Bedeutungsspektrums bestehender Ausdrücke, während onomasiologische Prozesse die Einführung neuer oder alternativer Benennungen für ein Konzept umfassen (Geeraerts 2009: 26, 41). In Krisensituationen greifen beide Mechanismen häufig ineinander, da veränderte gesellschaftliche Bedingungen sowohl neue Benennungsbedarfe erzeugen als auch bestehende Ausdrücke in neue Deutungsrahmen überführen.

Zentral für Bedeutungswandel ist die Stabilisierung neuer Lesarten im kollektiven Sprachgebrauch sowie ihr Übergang vom individuellen zum geteilten Gebrauch (Blank 1997: 117). Bedeutungswandel kann sowohl den Aufbau neuer Bedeutungsebenen als auch den Verlust oder die Reduzierung bestehender Lesarten umfassen (Blank 1997: 112–113). Die COVID-19-Pandemie stellt hierfür ein prägnantes Beispiel dar: Der Corona-Diskurs ist durch hohe Dynamik und rasche Verschiebungen einzelner Themenfelder gekennzeichnet, die sich aus medizinischen, politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen speisen (Storjohann/Cimander 2021: 26). In diesem Sinne können Krisen als Beschleuniger semantischer Prozesse wirken, indem

sie neue kommunikative Anforderungen erzeugen und Bedeutungen innerhalb kurzer Zeit stabilisieren und neu gewichten (Storjohann/Cimander 2021: 25f.). Diese Überlegungen bilden den theoretischen Hintergrund für den empirischen Befund, dass ein Ausdruck im Zuge der Pandemie kurzfristig an Sichtbarkeit gewinnt, während sich zugleich sein Bedeutungsprofil nachhaltig verschiebt.

2.3 Bedeutungszuschreibungen und soziale Kategorisierung

Semantische Veränderungen ergeben sich nicht allein aus dem Referenzbereich eines Ausdrucks, sondern aus seinen konkreten Verwendungszusammenhängen. In öffentlichen Diskursen existieren häufig mehrere, teils konkurrierende Deutungen eines Ausdrucks, die in unterschiedlichen Kontexten aktiviert und gegeneinander positioniert werden (Busse/Teubert 1994: 21, 25). Für die Analyse von *Querdenker* ist daher zu berücksichtigen, dass Bedeutungszuschreibungen in diskursiven Aushandlungsprozessen entstehen, in denen Benennungen nicht nur referieren, sondern zugleich ordnen und bewerten.

Sprachliche Bezeichnungen fungieren dabei als Träger sozialer Kategorisierung: Sie dienen nicht nur der Benennung von Sachverhalten oder Akteuren, sondern etablieren Klassifikationen, die gesellschaftliche Ordnungsmuster widerspiegeln (Bréal 1897, zit. nach Geeraerts 2009: 12). Der analytische Fokus verschiebt sich damit von festen Bedeutungsinhalten hin zu der Frage, wie soziale Wirklichkeit durch sprachliche Benennung strukturiert wird (Geeraerts 2009: 24). Semantischer Wandel ist eng mit solchen Klassifikationsprozessen verbunden und umfasst sowohl die Ausbildung neuer Bedeutungsebenen als auch das Zurückdrängen bestehender Lesarten (Blank 1997: 112f.).

Diese Benennungsprozesse besitzen zudem eine evaluative Dimension. Bedeutungszuweisungen in öffentlichen Kommunikationszusammenhängen sind häufig mit Wertungen verknüpft und dienen sozialer Orientierung (Hirschauer/Nübling 2021: 63–65). Sie müssen dabei nicht explizit als Argumente auftreten, sondern können als implizite Rahmung wirken, indem sie Nähe oder Distanz markieren, Zugehörigkeit herstellen oder Abgrenzung erzeugen. In dieser Perspektive stabilisieren sich Bedeutungen in der Verschränkung lokaler sprachlicher Praktiken und übergeordneter kommunikativer Muster; Mikro- und Makroebenen sind analytisch unterscheidbar, aber nicht ontologisch trennbar (Spitzmüller/Flubacher/Bendl 2017: 9). Entscheidend sind dabei Fragen

der Benennungsmacht: Bedeutungen werden nicht vom Wort selbst festgelegt, sondern entstehen in den Sprecherpositionen und Kontexten ihrer Verwendung (Angermüller/Scholz 2017: 287). Bestimmte Deutungen werden anschlussfähig, andere marginalisiert.

2.4 Positionierung und Zuschreibung sozialer Akteure

Die in Kapitel 2.3 beschriebenen Kategorisierungsprozesse zeigen, dass sprachliche Ausdrücke im öffentlichen Sprachgebrauch nicht nur Bedeutungen bündeln, sondern zugleich Akteurspositionen konstituieren. Bedeutungswandel bei sozialen Bezeichnungen erfordert daher einen theoretischen Rahmen, der erklärt, wie Akteure durch sprachliche Praktiken hervorgebracht werden. Die Positionierungstheorie liefert hierfür einen geeigneten Zugriff.

Grundlage ist ein nicht-essentialistisches Subjektverständnis: Subjekte werden nicht als vorausgesetzt verstanden, sondern als Ergebnisse sozialer und sprachlicher Herstellungsprozesse (Spitzmüller/Flubacher/Bendl 2017: 3). Subjektivität ist folglich keine feste Eigenschaft, sondern entsteht und stabilisiert sich im kommunikativen Vollzug (Bamberg 2024: 51). Sprachliche Zuschreibungen fungieren folglich nicht bloß als Benennung eines vorgegebenen Wesens, sondern als konstitutive Mittel der Hervorbringung sozialer Akteure. Positionierungstheoretische Ansätze fassen Subjekte als zugleich positioniert und positionierend. Diskursive Zusammenhänge stellen Positionen bereit, die Akteure einnehmen können; diese Positionen sind relational zu anderen Akteuren angelegt.

Positionierung lässt sich als sprachliche Praxis beschreiben, durch die Personen in Interaktionen und diskursiven Kontexten als sozial kohärente Akteure innerhalb gemeinsam hervorgebrachter Deutungszusammenhänge verortet werden (Bamberg 2024: 44f.). Identitätszuschreibungen entstehen dabei in Bezug auf dominante Deutungsrahmen, innerhalb derer bestimmte Lesarten plausibel erscheinen (Bamberg 2022: 36). Zentral ist dabei der Begriff der *Agency*. Handlungsmacht wird nicht als stabile Eigenschaft verstanden, sondern als etwas, das in sprachlichen Praktiken zugeschrieben oder entzogen wird. Subjektivität lässt sich als Spannungsverhältnis zwischen Fremd- und Selbstbestimmung beschreiben: Akteure unterliegen diskursiven Zuschreibungen, wirken zugleich aber aktiv an der eigenen Positionierung mit (Bamberg 2022: 27). Ob

Akteure als handelnd, verantwortlich oder passiv erscheinen, ist Ergebnis solcher Zuschreibungsprozesse (Bamberg 2024: 44).

Besonders relevant ist die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdpositionierung. Selbstpositionierungen wirken performativ, weil sich Sprecher:innen durch eigene Zuschreibungen entwerfen (Bamberg 2024: 44). Fremdpositionierungen können *Agency* einschränken, indem Handlungsmacht externalisiert oder Verantwortlichkeit zugeschrieben wird (Bamberg 2022: 26). Wiederholte Zuschreibungen können sich verfestigen und als identitätsdefinierende Eigenschaften erscheinen. Positionierungen entfalten ihre Wirkung nicht isoliert, sondern in Relation zu übergeordneten Deutungsrahmen. Auf der Ebene sogenannter „*master narratives*“ orientieren sich Akteure an gesellschaftlich etablierten Erzählmustern, die bestimmte Positionen plausibilisieren und andere marginalisieren (Bamberg 2022: 31, 36).

Für die Analyse ist dieser Zusammenhang zentral, weil sich Bedeutungswandel bei Gruppenbezeichnungen als Verschiebung von Deutungsrahmen beschreiben lässt, in denen Zuschreibungen neue, sozial stabilisierte Lesarten hervorbringen. Eng miteinander verknüpft sind Positionierung und Typisierung. Durch wiederholte Selbst- und Fremdpositionierungen werden Akteure und Verhaltenstypen kommunikativ hervorgebracht, bewertet und funktional eingeordnet (Spitzmüller/Flubacher/Bendl 2017: 12f.). Gerade in konflikthaften Diskursen entstehen Deutungsräume, in denen identische Ausdrücke unterschiedlich interpretiert und bewertet werden (Bubenhofer 2020: 197). Sprache rahmt in diesen Kontexten nicht nur Bedeutungen, sondern strukturiert, wie Akteure und ihr Handeln wahrgenommen werden (Bubenhofer 2021: 134f.). Die Positionierungstheorie ermöglicht damit, Bedeutungswandel nicht nur als semantische Verschiebung, sondern als Ergebnis wiederholter Zuschreibungspraktiken zu analysieren.

2.5 Bedeutungswandel als emergentes Ergebnis kollektiver Praxis

Die bisherigen Kapitel beschreiben Bedeutungswandel als gebrauchsbasierten und diskursiv eingebetteten Prozess. Offen bleibt jedoch, wie sich stabile Bedeutungsverschiebungen herausbilden können, obwohl sie weder gesteuert noch bewusst geplant

sind. Einen geeigneten Zugriff bietet Kellers Modell der *Invisible-hand-Erklärung*, das sprachlichen Wandel als emergentes Resultat kollektiver Praxis fasst (Keller 2014: 101). Das Modell geht davon aus, dass kollektive sprachliche Phänomene nicht das Ergebnis bewusster Planung sind, sondern aus dem Zusammenwirken vieler einzelner Sprachhandlungen entstehen, deren kumulative Effekte weder intendiert noch vollständig überblickt werden können (Keller 2014: 101). Sprachlicher Wandel ist damit ein Phänomen, das sich aus der Wiederholung bestimmter Gebrauchsweisen innerhalb einer Sprachgemeinschaft ergibt. Einzelne Verwendungen bleiben lokal und situationsgebunden, entfalten jedoch in ihrer massenhaften Wiederholung kollektive Strukturwirkungen.

Für Bedeutungswandel ist entscheidend, dass innovative Verwendungen zunächst als kontextgebundene Bedeutungszuschreibungen auf der Ebene individueller Sprachpraxis auftreten. Erst durch Wiederaufnahme, Weiterverwendung und Verbreitung werden sie konventionalisiert und als kollektive Bedeutungsänderungen wirksam (Geraerts 2009: 16; Blank 1997: 117).

Ein zentrales Moment liegt dabei in der Unterscheidung zwischen der Intentionalität einzelner Handlungen und den unbeabsichtigten sozialen Effekten ihres Zusammenwirkens: Sprachhandlungen sind intentional, ihre Strukturfolgen jedoch nicht (Keller 2014: 28). Bedeutungswandel vollzieht sich damit ohne Annahme kollektiver Intentionalität und ist erklärbar, auch wenn konkrete Entwicklungen nicht planbar sind (Keller 2014: 26; Busse 2012: 171). Für die vorliegende Untersuchung ist dies zentral, da sich die veränderte Verwendung von *Querdenker* nicht auf einzelne Akteure oder gezielte Umdeutungen zurückführen lässt, sondern als Ergebnis wiederholter Zuschreibungs- und Verwendungspraktiken im öffentlichen Diskurs erscheint. In diesem Rahmen lässt sich auch das Spannungsverhältnis von Stabilität und Veränderung fassen. Kommunikative Maximen wie Verständlichkeit wirken stabilisierend, während Abweichungen, strategische Markierungen und kontextuelle Verschiebungen Innovationsräume eröffnen (Keller 2014: 132). Bedeutungswandel entsteht damit nicht außerhalb routinisierter Praxis, sondern gerade durch ihre wiederholte Anwendung unter veränderten Bedingungen (Keller 2014: 141).

Handlungsmuster und Effekte sind retrospektiv rekonstruierbar, konkrete Entwicklungsverläufe jedoch nicht zuverlässig vorhersagbar (Keller 2014: 106–107). Für die Analyse des Bedeutungswandels von *Querdenker* im Corona-Diskurs ist dieses

Modell besonders anschlussfähig. Die semantische Verschiebung lässt sich nicht auf einzelne Akteure oder eine zentrale Umdeutungsstrategie reduzieren, sondern ergibt sich aus der Überlagerung wiederholter Selbst- und Fremdpositionierungen sowie medialer und politischer Rahmungen. In der Summe stabilisiert sich eine neue Bedeutungszuschreibung als kollektives Phänomen, ohne dass sie von einzelnen Diskursakteuren gezielt intendiert sein müsste. Damit liegt ein theoretischer Rahmen vor, der es ermöglicht, die empirischen Befunde als Ergebnis diskursiver Praxis zu erklären. Bedeutungswandel erscheint in dieser Perspektive nicht als gezielte Umdeutung, sondern als emergenter Effekt wiederholter sprachlicher Zuschreibungen.

2.6 Indexikalität und soziale Bedeutungsbildung

Für die Beschreibung des Bedeutungswandels von *Querdenker* reicht ein rein referenzielles Bedeutungsverständnis nicht aus. Lexikalische Ausdrücke verweisen nicht nur auf Sachverhalte oder Akteure, sondern können zugleich soziale Bedeutungen anzeigen. Diese Dimension wird in der soziolinguistischen Theorie unter dem Begriff der Indexikalität gefasst.

Silverstein unterscheidet zwischen der referenziellen Funktion sprachlicher Zeichen und ihrer indexikalischen Dimension: Sprachliche Formen verweisen auf Gegenstände oder Personen und indexieren zugleich soziale Kontexte, Sprecherpositionen und gesellschaftliche Ordnungen (Silverstein 2003: 193). Indexikalische Bedeutungen entstehen dabei in systematischen Ordnungen (indexical orders), die beschreiben, wie sprachliche Formen wiederholt mit sozialen Typen, Praktiken oder Bewertungen verknüpft werden und dadurch soziale Regularitäten ausbilden (Silverstein 2003: 194f.). Für Gruppenbezeichnungen bedeutet dies, dass ihre Bedeutung nicht isoliert entsteht, sondern durch wiederholte Verknüpfung mit bestimmten sozialen Kontexten und Akteurskonstellationen.

Indexikalische Bedeutungen können sich schrittweise stabilisieren. Während eine erste Ordnung noch relativ kontextnah bleibt, können sich in weiteren Ordnungen sozial generalisierte Lesarten herausbilden, die nicht mehr an einzelne Situationen gebunden sind (Silverstein 2003: 200, 203). Solche Prozesse sind an wiederholte metapragmatische Rahmungen und Zuschreibungen gekoppelt.

Aghas Theorie der Enregisterment-Prozesse beschreibt, wie sprachliche Formen durch wiederholte soziale Zuschreibung als Merkmale bestimmter sozialer Typen oder

Gruppen erkennbar werden. Register existieren demnach nicht allein aufgrund formaler Eigenschaften, sondern werden erst durch metapragmatische Praktiken als sozial signifikant typisiert (Agha 2007: 150f.). Diese Typisierung erfolgt über *stereotypes of indexicality*, also gesellschaftlich geteilte Annahmen darüber, welche sprachlichen Formen zu welchen sozialen Akteuren oder Praktiken „passen“ (Agha 2007: 153, 155). Solche Zuordnungen wirken stabilisierend, da sie Erwartungen darüber erzeugen, wie ein Ausdruck zu verstehen ist und welche sozialen Eigenschaften mit ihm verbunden werden.

Vor diesem Hintergrund lässt sich Bedeutungswandel bei sozialen Bezeichnungen als Verschiebung sozial stabilisierter Zuordnungen beschreiben. Sprachliche Ausdrücke werden wiederholt in bestimmten Kontexten verwendet und dabei mit Akteursgruppen, Praktiken oder Bewertungen verknüpft, wodurch sich indexikalische Bedeutungsdimensionen herausbilden können. Der Ausdruck bleibt dabei formal stabil, während sich die sozialen Kontexte seiner Verwendung verändern. Durch wiederholte Verknüpfung mit solchen Kontexten können sich neue, sozial eingebettete Lesarten stabilisieren, während andere an Dominanz verlieren. Bedeutung entsteht in dieser Perspektive nicht allein durch Referenz, sondern auch durch die soziale Typisierung, die mit einem Ausdruck regelmäßig verbunden wird.

Die indexikalische Perspektive ergänzt damit das gebrauchsbasierte Bedeutungsverständnis dieser Arbeit. Sie ergänzt die lexikalisch-semantische Analyse um eine systematische Erfassung der sozialen Bedeutungsdimension. Der Wandel von *Querdenker* lässt sich in dieser Perspektive als Prozess verstehen, in dem ein Ausdruck schrittweise mit neuen sozialen Typisierungen verknüpft und dadurch in seiner Bedeutung neu verankert wird.

3 Diachrone Analyse des Bedeutungswandels von *Querdenker*

Der folgende Analyseteil rekonstruiert den Bedeutungswandel des Ausdrucks *Querdenker* anhand korpuslinguistischer und textanalytischer Verfahren. Den Ausgangspunkt bildet die Betrachtung der Frequenzentwicklung, da sie Aufschluss über die Sichtbarkeit des Begriffs in früheren Jahrzehnten gibt. Frequenzwerte erlauben keine unmittelbaren Aussagen über Bedeutungsinhalte, liefern jedoch Hinweise darauf, ob

und in welchem Maße ein Ausdruck im öffentlichen Sprachgebrauch präsent ist und ob sich Brüche oder Kontinuitäten im Gebrauch abzeichnen.

3.1 Querdenker vor 2020

3.1.1 Frequenzanalyse

Die folgenden Analysen basieren auf dem DWDS-Zeitungskorpus. Die Frequenzen werden als normalisierte relative Werte (Treffer pro Million Wörter) ausgewiesen, um diachrone Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

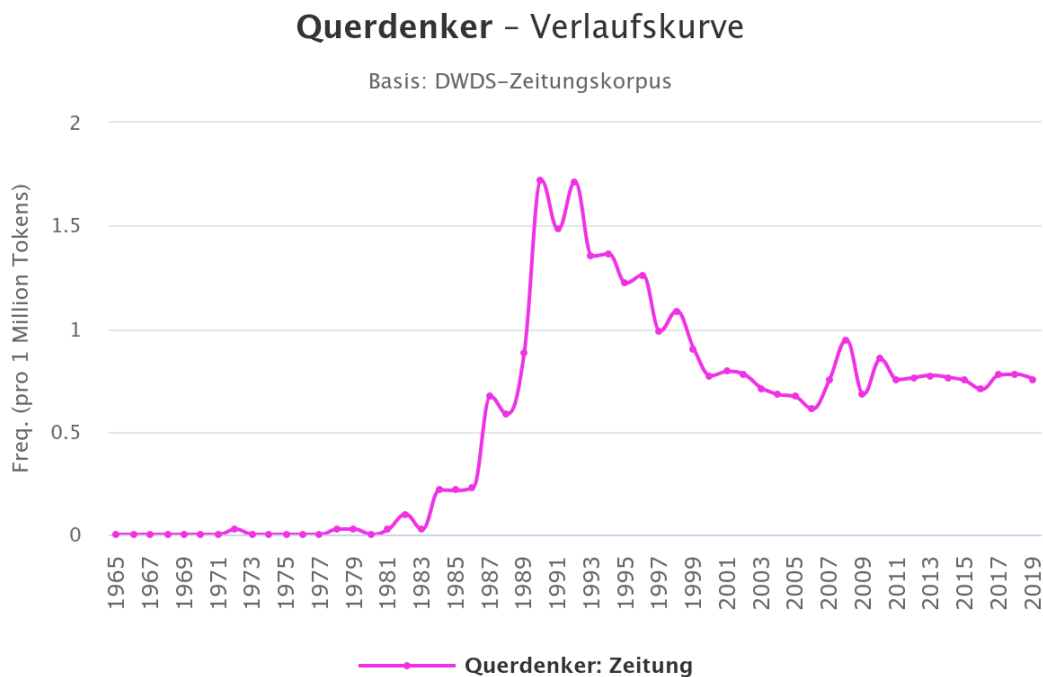


Abb. 1: DWDS-Verlaufskurve für „Querdenker“ im DWDS-Zeitungskorpus (1965-2019), erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache.

Die DWDS-Frequenzdaten zeigen, dass der Ausdruck *Querdenker* bereits seit den frühen 1970er-Jahren im Zeitungskorpus belegt ist, zunächst jedoch nur vereinzelt auftritt. Bis in die frühen 1980er-Jahre hinein bleibt die Frequenz sehr niedrig. Ein erkennbarer Anstieg setzt erst gegen Ende der 1980er-Jahre ein und erreicht Anfang der 1990er-Jahre einen ausgeprägten Höchststand. Der Wert von 1,727 Treffern pro Million Wörter im Jahr 1992 stellt dabei den höchsten Punkt im gesamten vorpandemischen Korpuszeitraum dar. In den darauffolgenden Jahren sinkt die relative Frequenz schrittweise wieder ab und geht in den 2000er-Jahren in ein stabiles Niveau über, das bis 2019 anhält (vgl. Abb. 1).

Im Verlauf der Frequenzkurve lassen sich mehrere Phasen unterscheiden: eine lange Phase geringer Belegzahlen, einen deutlichen Anstieg mit einem markanten Peak Anfang der 1990er-Jahre sowie einen anschließenden Rückgang und eine Stabilisierung auf niedrigerem Niveau.

3.1.2 Kollokationsanalyse: *Querdenker* im vorpandemischen Sprachgebrauch

Die Kollokationsanalyse basiert auf Belegen aus dem DWDS-Zeitungskorpus und dem DWDS-Korpus Politische Reden. Die Einbeziehung politischer Reden ist methodisch begründet, da sie einen spezifischen Bereich des öffentlichen Sprachgebrauchs darstellen, in dem Begriffe nicht nur verwendet, sondern häufig auch explizit eingeordnet und bewertet werden. Sie tragen damit zur Stabilisierung und Verbreitung gesellschaftlicher Bedeutungszuschreibungen bei. Die Analyse basiert auf den im DWDS gemeinsam ausgewiesenen Belegen des Lemmas *Querdenker*, einschließlich seiner Flexionsformen.

Die Kollokationen wurden mithilfe des Korpuswerkzeugs AntConc (Kontextfenster ± 5) erhoben. Berücksichtigt wurden Wörter im unmittelbaren Kontext des Ausdrucks *Querdenker*, während Funktionswörter und Eigennamen für die Kollokationsanalyse ausgeschlossen wurden. Morphologische Varianten wurden nicht zusammengeführt, sondern getrennt ausgewiesen, sodass die Ergebnisse auf konkreten Wortformen basieren.

Die Auswahl der Kollokationen erfolgte auf Grundlage ihrer statistischen Assoziationsstärke (Mutual Information, MI) bei einer Mindestfrequenz von 10 Belegen, um zufällige Kookkurrenzen auszuschließen. Die Verwendung des MI-Werts ermöglicht die Identifikation von Kollokationen mit hoher Assoziationsstärke, unabhängig von ihrer absoluten Häufigkeit. Der MI-Wert misst die statistische Assoziationsstärke zwischen zwei Wortformen, erlaubt jedoch keine direkten Aussagen über Bedeutungszusammenhänge. Die folgenden Interpretationen beziehen sich daher auf die Kombination aus statistischen Werten und qualitativer Kontextanalyse. Die identifizierten Kollokationen wurden anschließend anhand ihrer Verwendung in den Kontextbelegen überprüft.

MI-Wert	Frequenz	Kollokation
8.70	16	kreative
8.59	25	bekannt
8.55	10	gelten
8.54	11	kreativer
8.53	12	querkopf
8.40	17	unbequemer
8.40	15	unbequeme
8.40	14	querulant
8.40	11	kritiker
8.40	17	braucht
8.40	16	bezeichnet
8.20	13	unbequemen
8.19	19	vordenker
8.16	27	ruf
8.02	20	rolle
7.95	30	gilt
7.35	13	ideen

Tab. 1: Kollokationen von „*Querdenker*“ im DWDS-Zeitungskorpus und Korpus politischer Reden (bis 2019)

MI-Wert = Mutual Information als Maß für die Assoziationsstärke zwischen Suchwort und Kollokation.

Die Kollokationen werden in der in AntConc vorliegenden Schreibweise wiedergegeben.

Die auf dieser Grundlage identifizierten Kollokationen lassen sich auf Basis ihrer Verwendung in den Kontextbelegen zu mehreren semantischen Bereichen gruppieren, die jedoch nicht als strikt getrennte oder eindeutig bewertete Felder zu verstehen sind. Vielmehr entsteht ein Bedeutungsprofil, das zwischen Innovationszuschreibung, kritischer Abweichung und sozialer Positionierung oszilliert und dadurch eine mehrdimensionale Struktur des Ausdrucks erkennen lässt.

(a) Innovation und Ideenproduktion

Ein Verwendungsbereich lässt sich anhand von Kollokationen wie *kreative(r)*, *Ideen* und *Vordenker* identifizieren, die wiederholt im unmittelbaren Kontext von *Querdenker* auftreten. Die Kollokation *kreative(r)* erscheint überwiegend in attributiver Position (z. B. „kreative *Querdenker*“) und realisiert damit eine direkte Eigenschaftszuschreibung. In den Kontextbelegen tritt sie jedoch auch in koordinativen Aufzählungen auf, etwa in Reihen wie „Kreative, Künstler, *Querdenker*“ oder neben Lexemen wie *Vordenker* (z. B. „Mitdenker, Vordenker, *Querdenker*“).

Kollokationen wie *Ideen* verweisen darüber hinaus auf einen semantischen Zusammenhang mit Innovations- und Denkprozessen. In diesen Kontexten fungiert *Querdenker* entsprechend als Bezeichnung für Personen, denen Eigenschaften wie Kreativität, Ideenreichtum oder innovatives Denken zugeschrieben werden.

(b) Kritische Abweichung

Neben der innovationsbezogenen Verwendung finden sich auch Kontexte, in denen *Querdenker* mit Kritik und Abweichung verbunden wird. Kollokationen wie *Kritiker* und *unbequem* weisen dabei auf eine semantische Nähe zu Widerspruch und Infragestellung hin.

Auch in diesen Kontexten zeigen sich ähnliche syntaktische Einbettungen wie im zuvor beschriebenen Verwendungsbereich. Während *Querdenker* in koordinativen Strukturen (z. B. „*Querdenker* und Kritiker“) als Teil einer bestehenden Rollenklassifikation erscheint, wird *unbequem* überwiegend attributiv realisiert (z. B. „unbequemer *Querdenker*“) und fungiert damit, ähnlich wie im zuvor beschriebenen Bereich, als direkte Eigenschaftszuschreibung.

Der Ausdruck verweist damit auf eine Person, die bestehende Positionen infrage stellt oder herausfordert, ohne dass diese Abweichung eindeutig negativ bewertet wird.

(c) Zuschreibung, Bewertung und funktionale Einbettung

Die zuvor beschriebenen Verwendungen zeigen bereits, dass *Querdenker* über Eigenschaften und Rollenbezeichnungen in den Diskurs eingebunden wird. Ein Teil der Kollokationen verweist darüber hinaus auf Kontexte, in denen diese Einordnung explizit als Zuschreibung formuliert wird. Hinweise darauf liefern Kollokationen wie *gilt*, *gelten*, *bekannt*, *Ruf*, *Rolle* und *bezeichnet*, die typischerweise in prädikativen oder metasprachlichen Konstruktionen auftreten. In solchen Verwendungen fungiert *Querdenker* als Fremdbezeichnung, mit der Personen im Diskurs bestimmten Rollen oder Positionen zugeordnet werden.

Die Kollokationen zeigen zugleich, dass diese Zuschreibungen mit unterschiedlichen Bewertungen verbunden sein können. Während Ausdrücke wie *Querkopf* eher eine nonkonforme oder eigensinnige Haltung markieren, verweist *Querulant* auf eine potenziell problematisierende Bewertung und zeigt damit, dass die Bezeichnung auch kritisch oder abwertend verwendet werden kann.

Darüber hinaus finden sich Kontexte, in denen der Ausdruck mit bestimmten Erwartungen oder Funktionen verknüpft wird. Die Kollokation *braucht* tritt in Formulierungen auf, in denen *Querdenker* als notwendige oder erwünschte Figur beschrieben wird, etwa im Sinne einer Person, die Kritik äußert oder neue Perspektiven einbringt.

Damit zeigt sich, dass *Querdenker* im vorpandemischen Sprachgebrauch nicht nur zur Beschreibung individueller Eigenschaften dient, sondern vor allem im Rahmen von Zuschreibungen verwendet wird, die mit unterschiedlichen Bewertungen und funktionalen Erwartungen verbunden sind. Die Kollokationsanalyse macht typische Verwendungszusammenhänge des Ausdrucks sichtbar und erlaubt eine erste Annäherung an zentrale Zuschreibungsweisen im vorpandemischen Sprachgebrauch. Insgesamt deutet sich ein mehrdimensionales Bedeutungsprofil an, das über attributive und prädikative Zuschreibungsmuster organisiert ist und zwischen Innovationszuschreibung, kritischer Abweichung und sozialer Einordnung oszilliert. Eine genauere Bestimmung der konkreten Einbettung einzelner Verwendungen sowie ihrer Bewertung im Kontext erfolgt auf Grundlage einer qualitativen Kontextanalyse.

3.1.3 Kontextuelle Bedeutungsrekonstruktion

Die Analyse der vorpandemischen Belege zeigt, dass sich für den Ausdruck *Querdenker* wiederkehrende Verwendungsmuster rekonstruieren lassen. Die zuvor dargestellten Frequenz- und Kollokationsanalysen liefern erste Hinweise auf typische Gebrauchsweisen, die im Folgenden anhand konkreter Belege genauer untersucht werden.

Ein zentrales Muster zeigt sich in Kontexten, in denen *Querdenker* in koordinative und prädikative Strukturen eingebettet wird, die den Ausdruck funktional positiv rahmen. So erklärt Angela Merkel 2013 auf einem Gewerkschaftskongress: „Mitdenker, Vor-denker, *Querdenker* – all das brauchen wir in Deutschland“ (Merkel 2013: 14). Die koordinative Reihung in Verbindung mit der prädikativen Einbindung „brauchen wir“ etabliert *Querdenker* als Teil einer positiv bewerteten Kategorie von Denkfiguren und weist dem Ausdruck zugleich die Rolle einer gesellschaftlich notwendigen Ressource zu.

Diese Struktur findet sich in unterschiedlichen Kontexten wieder. So würdigt Frank-Walter Steinmeier 2018 bei der Verleihung des Werner-von-Siemens-Rings

Hasso Plattners Engagement in der Informatikausbildung und hebt hervor, dass am Institut stets „*Querdenker* aus allen Bereichen“ gesucht würden (Steinmeier 2018: 6). Auch Christian Wulff erklärt anlässlich des 625-jährigen Bestehens der Universität Heidelberg, man brauche „Freigeister, *Querdenker*“ (Wulff 2011a: 5) als Voraussetzung wissenschaftlichen Fortschritts. Hier erfolgt die Einbindung in Reihen mit positiv konnotierten Begriffen sowie in funktionale Argumentationszusammenhänge. *Querdenker* erscheint damit als Bezeichnung für eigenständiges Denken, das systematisch mit Innovation, Fortschritt und gesellschaftlicher Entwicklung verknüpft wird.

Auch in anderen wirtschaftlichen und arbeitsweltlichen Kontexten wird *Querdenker* in vergleichbarer Weise positiv gerahmt. In einem FAZ-Standpunktbeitrag von 2015 werden „kreative Gründer und *Querdenker*“ als Träger wirtschaftlicher Modernisierung hervorgehoben (Welter 2015: 17), während im Tagesspiegel 2007 von *Querdenkern* als Personen die Rede ist, die „innovative Ideen in die Arbeitswelt einbringen“ (Braun 2007: 22). Während der Ausdruck im ersten Beispiel koordinativ mit positiv bewerteten Akteursbezeichnungen gekoppelt wird („kreative Gründer und *Querdenker*“), wird er im zweiten Beleg als beschreibende Charakterisierung eingebettet. In wirtschaftlichen Kontexten fungiert der Ausdruck entsprechend als Bezeichnung für Akteure, denen Modernisierungsimpulse und wirtschaftliche Entwicklung zugeschrieben werden.

Im Feuilleton der Zeitung DIE ZEIT erscheint *Querdenker* in der Wortfolge „Kreative, Künstler und *Querdenker*“ (DIE ZEIT 2010) als milieubezogene Zuschreibung innerhalb eines kulturellen Zusammenhangs. Demgegenüber wird dieselbe strukturelle Einbettung im politischen Kontext funktional umgedeutet: So bezeichnet Monika Grütters 2014 im Deutschen Bundestag „Künstler, Kreative und *Querdenker*“ als „kritisches Korrektiv unserer Gesellschaft“ und als „Stachel im Fleisch der Demokratie“ (Grütters 2014: 4582). Die koordinative Struktur bleibt formal stabil, wird jedoch in unterschiedliche Deutungsrahmen eingebettet: einmal milieubezogen, einmal explizit demokratiethoretisch funktionalisiert.

Weitere parlamentarische Kontexte greifen auf ähnliche Zuschreibungen zurück. Daniela Kolbe würdigt 2013 die „*Querdenkerinnen* und *Querdenker*“ (Kolbe 2013: 30777), die langfristige Themen unabhängig von Fraktionsdisziplin diskutiert hätten. Der Ausdruck bezeichnet hier eine Haltung, die bestehende Routinen überschreitet, ohne die institutionellen Verfahren selbst infrage zu stellen. Über unterschiedliche

Diskursbereiche hinweg stabilisiert sich somit ein wiederkehrendes Muster, in dem *Querdenker* als integrationsfähige Figur produktiver Nichtkonformität konstruiert wird.

Dass diese positive Rahmung nicht auf institutionelle Kontexte beschränkt ist, zeigt ein früher Beleg von 1990, in dem „Autonome, KollektivistInnen, Utopisten, Querdenker“ adressiert werden, die sich „gegen die parlamentarische Gymnastik praktizierter Demokratie“ richten wollen (Stattbuchverlag HerausgeberInnengruppe „adieu ddr 1990: 13). Auch hier erfolgt die Einbettung in eine koordinative Reihung, allerdings innerhalb eines oppositionellen Deutungsrahmens. Die Abweichung richtet sich gegen bestehende institutionelle Praxisformen, wird jedoch weiterhin als legitimes politisches Engagement konstruiert.

Trotz dieser überwiegend positiven Rahmung zeigen die Belege zugleich eine strukturelle Bewertungsanfälligkeit des Ausdrucks. Besonders deutlich wird dies in der wiederkehrenden Kopplung mit *Querulant*. Die häufige gemeinsame Verwendung der beiden Ausdrücke ist dabei nicht als Gleichsetzung zu verstehen. Vielmehr entsteht ihre kollokative Verbindung häufig gerade aus diskursiven Vergleichs- und Abgrenzungsstrukturen, in denen unterschiedliche Bewertungen von Abweichung verhandelt werden. Schlagzeilen wie „*Querdenker* oder *Querulant*?“ (Aly 1993) realisieren diese Opposition in einer alternativen Koordinationsstruktur, die eine evaluative Entscheidung zwischen zwei Lesarten erzwingt: produktive Abweichung oder destruktive Störung. Demgegenüber markieren additive Strukturen wie „*Querdenker* und *Querulant*“ (Hartmann 2008) eine größere semantische Nähe, indem beide Zuschreibungen als gleichzeitig möglich erscheinen. Die syntaktische Form (Alternative vs. Addition) korreliert somit mit unterschiedlichen Graden der Trennung bzw. Überlappung der beiden Kategorien. Auch explizite Zurückweisungen dieser negativen Lesart greifen diese Kopplung auf. So fordert Christian Wulff auf der IdeenExpo 2011, man solle „*Querdenker* nicht zu *Querulanten* abstempeln, sondern hören, was sie zu sagen haben“ (Wulff 2011b: 4).

Weitere Belege zeigen, dass *Querdenker* auch in Kontexten erscheint, in denen seine gesellschaftliche Marginalisierung thematisiert wird. So wird etwa kritisiert, dass in bestimmten politischen Kontexten „*Querdenker* nicht gefragt“ seien (Kolhoff 1992: 5), oder dass „Visionäre und *Querdenker* aufs Abstellgleis befördert“ worden seien (2009).

Bereits die Semantik des Ausdrucks legt ein ambivalentes Bedeutungspotenzial nahe. „Quer“ zu denken impliziert eine Abweichung von etablierten Denkroutinen, die je nach Kontext als kreativ und zukunftsweisend oder als störend interpretiert werden kann. Im vorpandemischen Gebrauch überwiegt jedoch deutlich eine funktional positive Rahmung. Insgesamt lässt sich bis 2020 ein konsistentes, jedoch spannungsvolles Bedeutungsprofil rekonstruieren. *Querdenker* bezeichnet überwiegend kreative, kritisch-reflexive und innovative Akteure, deren Positionen als gesellschaftlich nützlich, demokratisch legitim oder funktional notwendig gerahmt werden und sich dabei wiederkehrend in stabilen syntaktischen Mustern realisieren. Zugleich bleibt die Bewertung kontextabhängig und reicht von positiver Zuschreibung bis zur Problematisierung.

3.2 Querdenker ab 2020

3.2.1 Frequenzanalyse

Die relativen Frequenzdaten des DWDS-Zeitungskorpus zeigen ab 2020 eine deutliche Veränderung im Gebrauch des Ausdrucks *Querdenker*. Während die relative Frequenz 2019 bei 0,7574 Treffern pro Million laufende Wörter liegt, steigt sie 2020 auf 4,4540. Dies entspricht einer nahezu sechsfachen Steigerung innerhalb eines Jahres.

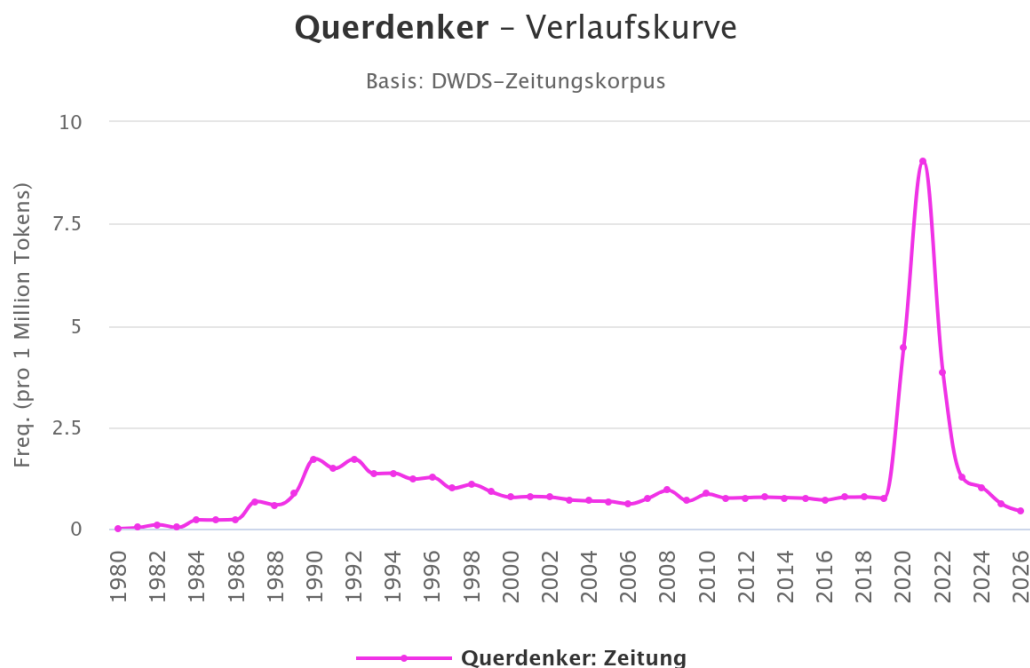


Abb. 2: DWDS-Verlaufskurve für „Querdenker“ im DWDS-Zeitungskorpus (1980-2026), erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache.

Im Jahr 2021 erreicht der Ausdruck mit 9,0413 Treffern pro Million laufende Wörter den höchsten Wert im gesamten untersuchten Zeitraum. Damit übertrifft er sowohl die unmittelbaren Vorjahre als auch den bisherigen historischen Höchststand von 1992 deutlich. Die Frequenzentwicklung weist damit eine abrupt einsetzende und zeitlich stark gebündelte Gebrauchszunahme auf, die sich klar von den zuvor beobachteten, eher graduellen Veränderungen abhebt.

Ab 2022 setzt ein deutlicher Rückgang ein. In den folgenden Jahren nähert sich die relative Frequenz schrittweise wieder dem vorpandemischen Niveau an. Die Phase außergewöhnlich hoher Sichtbarkeit bleibt somit auf die Jahre 2020 und 2021 konzentriert.

Der abrupte Frequenzanstieg fällt zeitlich mit dem Beginn der COVID-19-Pandemie und den damit verbundenen öffentlichen Auseinandersetzungen zusammen. Die Frequenzkurve dokumentiert damit eine außergewöhnlich stark verdichtete Phase öffentlichen Sprachgebrauchs, in der der Ausdruck innerhalb kurzer Zeit eine zuvor nicht erreichte Sichtbarkeit gewinnt. Wie sich diese Verdichtung im konkreten sprachlichen Umfeld des Ausdrucks niederschlägt, wird im folgenden Abschnitt anhand der Kollokationsstruktur untersucht.

3.2.2 Kollokationsanalyse: *Querdenker* im Sprachgebrauch ab 2020

Die Kollokationsanalyse für den Zeitraum 2020–2025 basiert auf denselben methodischen Parametern wie die vorpandemische Analyse. Berücksichtigt werden Wörter im unmittelbaren Kontext des Ausdrucks *Querdenker* (Kontextfenster ± 5), wobei Funktionswörter und Eigennamen ausgeschlossen werden. Morphologische Varianten werden nicht zusammengeführt, sondern als eigenständige Wortformen ausgewiesen.

Die Auswahl der Kollokationen erfolgt auf Grundlage ihrer statistischen Assoziationsstärke (Mutual Information, MI) bei einer Mindestfrequenz von 10 Belegen. Die Ergebnisse werden anschließend anhand der Kontextbelege überprüft.

MI-Wert	Frequenz	Kollokation
5.06	13	schwurbler
5.00	10	mobilisiert
4.96	17	verschwörungstheoretikern
4.90	21	neonazis
4.81	34	verschwörungstheoretiker
4.80	12	protesten
4.80	12	coronaleugnern
4.79	26	verschwörungsideologen
4.79	78	sogenannten
4.74	48	impfgegner
4.73	29	sogenannte
4.72	31	impfgegnern
4.69	10	radikalisierung
4.68	10	radikale
4.56	27	demonstrieren
4.54	39	szene
4.52	18	coronaleugner
4.51	32	rechtsextreme
4.50	15	demos
4.49	36	reichsbürgern
4.45	42	reichsbürger
4.34	23	rechtsextremen
4.32	29	rechtsextremisten
4.32	50	demonstrationen
4.30	17	proteste
4.23	11	verschwörungstheorien
4.23	11	demo

Tab. 2: Kollokationen von „*Querdenker*“ im DWDS-Zeitungskorpus und Korpus politischer Reden (2020-2025)

MI-Wert = Mutual Information als Maß für die Assoziationsstärke zwischen Suchwort und Kollokation.

Die Kollokationen werden in der in AntConc vorliegenden Schreibweise wiedergegeben.

Im Vergleich zum vorpandemischen Korpus fallen die MI-Werte insgesamt niedriger aus. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Ausdruck ab 2020 in deutlich größerem Umfang und in einer breiteren Vielfalt von Kontexten verwendet wird. Die einzelnen Kollokationen sind dadurch weniger exklusiv an das Lemma gebunden, was sich in den geringeren Assoziationswerten niederschlägt. Die geringeren MI-Werte sind somit nicht als Hinweis auf eine schwächere strukturelle Einbindung zu interpretieren, sondern können als Ausdruck einer veränderten Gebrauchsdynamik gelesen werden. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich Bedeutung weniger über wenige stark gebundene Kollokationen stabilisiert, sondern über eine Vielzahl wiederkehrender syntaktischer und diskursiver Einbettungen.

Im Unterschied zum vorpandemischen Kontext zeigen die Kollokationen eine deutlich stärkere thematische Bündelung. Die Verwendung von *Querdenker* ist ab 2020 eng an spezifische Kontexte gebunden, insbesondere im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie und den anschließenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.

Insgesamt ergibt sich ein deutlich verändertes Bedeutungsprofil, das sich in mehreren systematisch unterscheidbaren Verwendungsbereichen rekonstruieren lässt.

(a) Pandemiebezogener Kontext

Den Ausgangspunkt bildet die enge Kopplung des Ausdrucks an den Kontext der COVID-19-Pandemie. Kollokationen wie *Impfgegner* und *Coronaleugner* verorten *Querdenker* in einem Zusammenhang, der durch Auseinandersetzungen um Maßnahmen, Impfungen und deren Deutung geprägt ist.

Im Unterschied zur vorpandemischen Verwendung erscheint der Ausdruck nicht mehr als allgemein einsetzbare Bezeichnung für nonkonformes Denken, sondern als Bestandteil eines historisch situierten Konfliktfeldes, wodurch seine Bedeutung kontextuell deutlich eingeschränkt wird.

(b) Protest und kollektives Handeln

Die Kollokationen zeigen, dass sich die Verwendung von *Querdenker* im pandemiebezogenen Kontext nicht nur thematisch verengt, sondern zugleich auf eine Ebene kollektiven Protests verschiebt, der selbst Bestandteil der Konfliktodynamik ist. Formen wie *Demonstrationen*, *Demo* und *Proteste* sowie verbale Kontexte wie *demonstrieren* und *mobilisiert* treten wiederholt im unmittelbaren Umfeld des Ausdrucks auf und verweisen auf öffentlich Protesthandlungen.

Damit verändert sich die Funktion des Ausdrucks deutlich: *Querdenker* bezeichnet nicht mehr primär individuelle Eigenschaften, sondern Gruppen, die ihren Widerspruch im Rahmen kollektiver Proteste artikulieren. Zugleich deutet die Kollokation *Szene* darauf hin, dass diese Gruppen nicht nur als situative Zusammenschlüsse erscheinen, sondern als Teil eines sozial strukturierten Zusammenhangs wahrgenommen werden. Der Begriff impliziert Zugehörigkeit, Vernetzung und eine gewisse Binnenstruktur und trägt damit eine wertende Rahmung. Die Referenz verschiebt sich damit systematisch von individuellen Eigenschaften hin zu kollektivem Handeln und gruppenbezogener Zuschreibung.

(c) Politische und ideologische Einordnung

Die politische und ideologische Einordnung des Ausdrucks erfolgt im Diskurs ab 2020 maßgeblich über seine wiederholte Kopplung mit anderen, bereits eindeutig markierten Akteuren. Dazu zählen insbesondere *Reichsbürger*, *Rechtsextremisten*, *Neonazis*,

Verschwörungstheoretiker, *Verschwörungsideologen* sowie *Schwurbler*. Während *Querdenker* im vorpandemischen Gebrauch noch in unterschiedlichen Kontexten – etwa im unternehmerischen oder wissenschaftsnahen Bereich – anschlussfähig war, erscheint der Ausdruck nun bevorzugt in unmittelbarer Nähe zu Bezeichnungen, die entweder politisch eindeutig positioniert oder mit wissenschaftsfernen Deutungsweisen verbunden sind.

Auffällig ist, dass in den Kollokationen Formen wie *rechtsextreme* bzw. *rechtsextremen* auftreten, die zunächst als mögliche attributive Bestimmungen erscheinen könnten. Naheliegender wäre also eine Verwendung im Sinne von „rechtsextreme *Querdenker*“, bei der *Querdenker* durch eine Eigenschaft näher bestimmt wird.

Ein Blick auf die Kontextbelege zeigt jedoch ein anderes Bild. Statt attributiver Konstruktionen ist überwiegend von „*Querdenkern* und Rechtsextremen“ oder ähnlichen Verbindungen die Rede. Die Ausdrücke treten damit in koordinativen Strukturen auf und erscheinen als Elemente einer gemeinsamen Aufzählung. Es handelt sich folglich nicht um eine Eigenschaftszuschreibung, sondern um die Nennung von Gruppen, die syntaktisch gleichgeordnet miteinander verknüpft werden.

Diese koordinative Verknüpfung legt das Verhältnis der genannten Gruppen jedoch semantisch nicht eindeutig fest. Während vorpandemische Konstellationen wie „*Querdenker* oder Querulant“ alternative Einordnungen explizit markieren und selbst Verbindungen wie „*Querdenker* und Querulant“ auf dieselbe Person bezogen werden können, bleibt das Verhältnis hier offener. Bei Formulierungen wie „*Querdenker* und Rechtsextreme“ ist nicht eindeutig bestimmbar, ob mehrere Gruppen nebeneinandergestellt werden, oder ob eine überlappende bzw. gemeinsam gedachte Akteurskonstellation vorliegt.

Diese Unschärfe hängt zum einen mit der veränderten grammatischen Struktur zusammen. Da *Querdenker* im pandemischen Kontext überwiegend im Plural und als kollektives Gruppenlabel erscheint, erfolgt die Zuordnung nicht mehr über einzelne Referenten, sondern über gruppenbezogene Kategorien. Zum anderen ist sie auch diskursiv bedingt: In der medialen Berichterstattung wird wiederholt thematisiert, dass sich unterschiedliche Akteursgruppen, etwa Rechtsextreme oder Reichsbürger, in Proteste „mischen“. Die koordinativen Strukturen greifen diese Vorstellung getrennter, aber situativ gemeinsam auftretender Gruppen auf und erzeugen eine relationale Nähe, ohne das Verhältnis eindeutig festzulegen.

Vor diesem Hintergrund wird auch der Unterschied zu tatsächlich attributiven Kollokationen deutlich. Während Formen wie *rechtsextreme* in den Belegen überwiegend nicht attributiv verwendet werden, zeigt sich bei Kollokationen wie *radikale* ein anderes Muster: Hier wird *Querdenker* regelmäßig durch ein vorangestelltes Adjektiv näher bestimmt („radikale *Querdenker*“). In diesen Fällen erfolgt eine Differenzierung innerhalb der Kategorie selbst und nicht die Einordnung in ein externes Gruppenverhältnis.

Die Analyse zeigt damit, dass koordinative und attributive Strukturen unterschiedliche Funktionen erfüllen: Während koordinative Verbindungen eine Einordnung über relationale Nachbarschaft leisten und dabei eine strukturelle Unschärfe erzeugen, ermöglichen attributive Konstruktionen eine spezifischere Bestimmung innerhalb der Kategorie. Die Bedeutung entsteht damit primär relational, das heißt über die wiederkehrende Einbettung in ein Netzwerk sozial und politisch markierter Akteurskategorien.

(d) Radikalisierung als Prozess

Ergänzt wird die bisher beschriebene Struktur durch Kollokationen wie *Radikalisierung*, die den Ausdruck in dynamische Zusammenhänge einbetten. *Querdenker* erscheint hier nicht nur als Bezeichnung eines Zustands oder einer Zugehörigkeit, sondern als Teil von Prozessen, in denen sich Positionen verändern oder zuspitzen.

Damit verschiebt sich die Perspektive auf den bezeichneten Akteur. Während der Ausdruck zuvor vor allem zur Beschreibung bestehender Eigenschaften oder Zugehörigkeiten verwendet wird, verweist er in diesen Kontexten auf eine Entwicklung über die Zeit.

Diese prozessuale Einbettung steht zugleich in engem Zusammenhang mit einem breiteren diskursiven Deutungsrahmen, in dem gesellschaftliche Konflikte zunehmend als Radikalisierungsverläufe beschrieben werden. Die Verwendung von *Radikalisierung* stellt dabei nicht nur eine Beschreibung dar, sondern fungiert auch als Erklärungsmuster: Abweichende Positionen erscheinen nicht mehr lediglich als unterschiedliche Meinungen, sondern als Ergebnis eines Verlaufs, der eine zunehmende Zuspitzung impliziert.

Der Ausdruck *Querdenker* wird damit in einen Deutungskontext eingebunden, der Verhalten nicht nur kategorisiert, sondern zugleich zeitlich und kausal rahmt.

Bedeutung entsteht hier nicht allein über statische Zuschreibung, sondern über die Einbettung in narrative Muster, die Entwicklung, Zuspitzung und Eskalation implizieren.

(e) Zuschreibung und distanzierende Markierung

Der Ausdruck fungiert auch im nachpandemischen Diskurs weiterhin als Kategorie sozialer Zuschreibung. Im Unterschied zum vorpandemischen Gebrauch, in dem Formen wie „gilt als“ oder „hat den Ruf“ die soziale Attribution markieren, treten nun vermehrt der Marker wie *sogenannte* oder *sogenannten* auf.

Während *Querdenker* damit weiterhin als Fremdbezeichnung erscheint, verschiebt sich die Art der Zuschreibung. Formen wie „gilt als“ nehmen eine Einordnung vor, ohne diese weiter zu problematisieren. Der Marker *sogenannte* weist die Bezeichnung dagegen als zugeschriebene Kategorie aus und markiert zugleich eine distanzierende, evaluative Sprecherhaltung. Die Zuschreibung erscheint damit nicht als neutrale Klassifikation, sondern als perspektivisch gebundene und implizit problematisierte Benennung.

Es handelt sich dabei um eine metasprachliche Markierung: Die Bezeichnung wird in ihrer Verwendung mitgeführt und zugleich reflektiert. *Querdenker* erscheint in diesen Kontexten nicht mehr als unproblematische Kategorie, sondern als Ausdruck, dessen Einsatz als begründungsbedürftig bzw. nur unter Vorbehalt vollzogen wird.

Die Verschiebung betrifft damit weniger die Zuschreibung als solche, als ihre pragmatische Rahmung. Während die Fremdzuschreibung im vorpandemischen Gebrauch als vergleichsweise offene Einordnung realisiert wird, ist sie nun stärker durch distanzierende und evaluativ markierte Formen geprägt. Die Bewertung wird nicht mehr primär über den Kontext erschlossen, sondern in die sprachliche Oberfläche integriert. Die Analyse zeigt damit, dass sich der Bedeutungswandel nicht nur in Kollokationsstrukturen und thematischen Einbettungen niederschlägt, sondern auch in den Formen der Zuschreibung selbst, in denen die Sprecherhaltung unmittelbar sichtbar wird.

Insgesamt zeigt sich ab 2020 eine grundlegende Verschiebung im Bedeutungsprofil des Ausdrucks. *Querdenker* wird nicht mehr primär als Bezeichnung individueller Denkweisen verwendet, sondern als Referenz auf einen kollektiven Akteur, der in pandemiebezogene Kontexte eingebunden ist. Die Verwendung ist dabei eng mit Protestereignissen verknüpft und erfolgt häufig in relationalen Strukturen, die den Ausdruck in ein politisch und ideologisch markiertes Umfeld einordnen.

Die Bedeutung entsteht dabei nicht allein durch einzelne Kollokationen, sondern durch die Art ihrer syntaktischen Verknüpfung. Die Analyse zeigt, dass sich Bedeutungszuschreibungen zunehmend über relationale Einordnungen und distanzierende Markierungen stabilisieren.

Die Kollokationsanalyse macht damit zentrale strukturelle Veränderungen im Gebrauch des Ausdrucks sichtbar und bildet die Grundlage für die folgende Analyse einzelner Kontextbelege.

3.2.3 Kontextuelle Bedeutungsrekonstruktion

Die in der Kollokationsanalyse identifizierten Muster lassen sich in den Kontextbelegen in konkreten Verwendungssituationen nachvollziehen. Während *Querdenker* vor 2020 primär der Zuschreibung individueller Eigenschaften diente, fungiert der Ausdruck im untersuchten Material bevorzugt als kollektiver Akteur. Dies wird häufig bereits auf der Ebene der syntaktischen Einbettung sichtbar.

So etabliert etwa die Überschrift „Tausende *Querdenker* ziehen durch Berlin“ (Schmitz 2024) durch die Kombination aus der quantifizierenden Angabe „tausende“ und der Verwendung im Plural eine Gruppenreferenz: *Querdenker* verweist hier nicht mehr auf einzelne Personen, sondern auf eine als Einheit konzeptualisierte Menge.

Ähnliche Strukturen finden sich auch in weiteren Belegen, in denen *Querdenker* regelmäßig in Verbindung mit protestbezogenen Verben auftritt. So berichtet die FAZ im April 2021: „Am Samstag versammelten sich am Stuttgarter Marienplatz und in den umliegenden Straßen etwa 1000 ‚*Querdenker*‘“ (FAZ 2021). In einem anderen Artikel wird formuliert: „Die ‚*Querdenker*‘ protestieren am Samstag, die Stadt Frankfurt hat die Auflagen verschärft.“ (Frankfurter Neue Presse 2022: 10). In diesen Verwendungen steht der Ausdruck jeweils als Subjekt kollektiver Handlungen wie *sich versammeln* oder *demonstrieren* und ist damit fest in wiederkehrende Ereignisstrukturen eingebunden.

Der Ausdruck bedarf in diesen Kontexten keiner weiteren Erläuterung, da die Kombination aus Gruppenbezeichnung und Handlung bereits ausreicht, um den situativen Rahmen der Corona-Proteste aufzurufen. *Querdenker* fungiert damit nicht mehr primär als individuelle Zuschreibung, sondern als konventionalisierte Bezeichnung für einen kollektiven Akteur, der typischerweise in protestbezogenen Handlungskontexten auftritt.

Die protestbezogene Sichtbarkeit dieses Kollektivs bildet zugleich die Grundlage für weitergehende Einordnungen: In vielen Belegen erscheint *Querdenker* in unmittelbarer Nachbarschaft zu anderen Gruppenbezeichnungen wie *Reichsbürgern*, *Impfgegnern* oder *Verschwörungstheoretikern* und wird damit in ein zunehmend politisch markiertes Bedeutungsfeld eingebettet.

Diese wiederkehrenden Kollokationen deuten zunächst auf eine enge semantische Beziehung hin. Im Korpus zeigt sich jedoch, dass diese Nähe nicht einheitlich bestimmt ist. Vielmehr erfolgt die Verknüpfung über unterschiedliche syntaktische Muster, die sich als wiederkehrende Relationstypen systematisieren lassen.

Die im Material beobachtbaren Relationstypen lassen sich wie folgt systematisieren:

Relationstyp	Linguistische Realisierung	Funktion
Einordnung / Teil-Ganzes	„X und andere Y“, attributive Rahmung	<i>Querdenker</i> als Unterfall einer übergeordneten Kategorie
Additive Aufzählung (unterbestimmt)	„X, Y und Z“, „neben X, Y und Z“	gemeinsame Nennung ohne Festlegung der Relation
Differenzierung	„sich unter X mischen“, „nicht jeder ...“	explizite Trennung bzw. Einschränkung
Metakommunikative Problematisierung	evaluative Kommentare („alles vermischt“)	Gleichsetzung wird als problematisch markiert

Tab. 3: Relationstypen, linguistische Realisierung und funktionale Einordnung im Kontext der Bezeichnung *Querdenker*.

Der erste Relationstyp zeigt sich in Fällen, in denen *Querdenker* als Teil einer übergeordneten Gruppe wie beispielsweise den *Verschwörungstheoretikern* dargestellt wird. So wird der FDP-Politiker Martin Hagen in der Süddeutschen Zeitung mit den Worten zitiert, „nur durch Ehrlichkeit und Transparenz [könne] man *Querdenkern* und anderen Verschwörungstheoretikern den Wind aus den Segeln nehmen“ (Glas 2021). Die Konstruktion „X und andere Y“ etabliert eine klare semantische Einordnung, in der *Querdenker* als Teilmenge der Verschwörungstheoretiker erscheint. Auch in medialen Rahmungen zeigt sich eine solche Einordnung, wenn auch weniger explizit. So wird im Tagesspiegel unter dem Titel „Radikale Impfgegner: Sie sind bereit zum Angriff“ im Untertitel die Frage gestellt: „Wie gefährlich sind radikale ‚*Querdenker*‘?“ (Fröhlich

et al. 2021). Durch die Einbettung in einen Kontext, der bereits durch Bezeichnungen wie „radikale Impfgegner“ sowie durch Verweise auf mögliche Gewaltbereitschaft strukturiert ist, wird *Querdenker* implizit demselben kategorialen Zusammenhang zugeordnet. Der Ausdruck erscheint damit als Teil eines bereits negativ konnotierten Gruppenfeldes und wird in eine übergeordnete Kategorie potenziell radikaler bzw. gefährlicher Akteure eingeordnet.

Davon zu unterscheiden ist ein zweiter Relationstyp, der als additive Aufzählung mit unterbestimmter Relation beschrieben werden kann. Charakteristisch sind koordinative oder additive Strukturen, in denen mehrere Gruppen gemeinsam genannt werden, ohne dass ihre Beziehung zueinander sprachlich präzisiert wird. Dies zeigt sich etwa, wenn in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung berichtet wird, die Behörden hätten „neben ‚*Querdenkern*‘, Reichsbürgern und bekannten Rechtsextremisten auch Personen ausgemacht, die sich keinem der bekannten Extremismusbereiche zuordnen ließen“ (Iskandar/Jürgs 2022), oder wenn Lars Klingbeil im Tagesspiegel davon spricht, „wie *Querdenker*, Reichsbürger und Nazis unsere Gesundheitsministerin bedrohen“ (Klingbeil 2021). In solchen Konstruktionen bleibt offen, ob die genannten Gruppen als Einheit, als teilweise überlappend oder als voneinander getrennt zu verstehen sind. Die relationale Nähe wird somit hergestellt, ohne semantisch eindeutig spezifiziert zu werden.

Ein dritter Relationstyp umfasst differenzierende Konstruktionen, in denen eine mögliche Gleichsetzung explizit eingeschränkt oder zurückgewiesen wird. So nimmt auch Lars Klingbeil im selben Interview eine solche Differenzierung vor, wenn er feststellt: „Nicht jeder, der sich dem Impfangebot verweigert, ist ein *Querdenker*“ (Klingbeil 2021). Auch wird in einem Leserbeitrag der Frankfurter Rundschau darauf hingewiesen, „leider mischen sich unter die ‚*Querdenker*‘ immer wieder nachweislich bekannte rechtsradikale Gruppierungen“ (Albrecht 2020). Die Konstruktion „sich unter X mischen“ setzt zwei voneinander getrennte Gruppen voraus und markiert deren Verhältnis als punktuelle Überlappung. Die Gleichsetzung wird hier nicht vollzogen, sondern explizit begrenzt.

Der vierte Relationstyp lässt sich schließlich als metakommunikative Problematisierung von Gleichsetzung beschreiben. Hier wird die gemeinsame Nennung unterschiedlicher Gruppen nicht neutral vollzogen, sondern selbst als problematisch markiert. So kritisiert Christine Dössel in der Süddeutschen Zeitung die pauschale Zusammenführung heterogener Akteure, wenn sie schreibt: „Alles so unerbittlich

gleichgeschaltet auf einer Anschlussebene, dass es in mehrerlei Hinsicht wehtut“ (Dössel 2021: 13). Die Aufzählung wird hier nicht neutral vollzogen, sondern explizit als problematische Gleichsetzung bewertet.

Insgesamt wird deutlich, dass die relationale Einbettung von *Querdenker* im untersuchten Material nicht durch eine einheitliche Bedeutung festgelegt ist, sondern über unterschiedliche syntaktische Muster erfolgt. Die Interpretation ergibt sich jeweils erst aus der konkreten Einbettung und bewegt sich zwischen Einordnung, unterbestimmter Ko-Nennung, expliziter Differenzierung und metakommunikativer Problematisierung. Bedeutung entsteht damit nicht als feste Eigenschaft, sondern als Effekt syntaktischer und diskursiver Einbettung.

Über die relationale Einordnung hinaus zeigt sich im untersuchten Material, dass die Bezeichnung *Querdenker* wiederholt selbst metasprachlich markiert wird. Während in den bisher betrachteten Beispielen vor allem die Einbettung des Ausdrucks in Ereignisstrukturen und seine relationale Verknüpfung mit anderen Gruppen im Vordergrund standen, richtet sich der Fokus hier auf Formen, in denen die Geltung oder Angemessenheit der Bezeichnung selbst kommentiert wird.

Ein zentrales Mittel hierfür stellt der Distanzmarker *sogenannt* dar, der dem Ausdruck vorangestellt wird und ihn dadurch als nicht uneingeschränkt gültige, sondern als diskutable Bezeichnung kennzeichnet. So wird etwa formuliert: „Die sogenannten *Querdenker* und Reichsbürger sind fremdenfeindlich, rassistisch und bisweilen sogar antisemitisch“ (Schami 2024). Die Verwendung von *sogenannt* signalisiert hier, dass die Bezeichnung nicht neutral übernommen, sondern in gewisser Weise in Frage gestellt wird.

Eine ähnliche Funktion zeigt sich in Kontexten, in denen von „sogenannten *Querdenkern*“ im Zusammenhang mit staatlicher Beobachtung die Rede ist, etwa wenn berichtet wird, die Sicherheitsbehörden verfolgten „die Entwicklungen im Kontext von Versammlungen gegen staatliche Corona-Maßnahmen und sogenannten *Querdenkern* sehr genau und wachsam“ (Frankfurter Rundschau, 21.05.2022).

Darüber hinaus tritt *sogenannt* auch in erweiterten Gruppenzuschreibungen auf, in denen *Querdenker* gemeinsam mit anderen Bezeichnungen erscheint. So wird etwa von der „Szene der sogenannten *Querdenker*, Reichsbürger und Selbstverwalter“ gesprochen (Frankfurter Rundschau, 17.02.2022). Die Markierung wirkt hier auf die gesamte Gruppe und stellt deren Zuschreibung insgesamt in Frage.

Damit zeigt sich, dass der Ausdruck *Querdenker* im untersuchten Material auf mehreren, miteinander verknüpften Ebenen funktional verändert wird. Er fungiert nicht mehr primär als Zuschreibung individueller Eigenschaften, sondern als Bezeichnung eines kollektiven Akteurs, der in wiederkehrenden Ereignisstrukturen verankert ist. Zugleich wird dieser Akteur relational eingeordnet, wobei die semantische Nähe zu anderen Gruppierungen je nach syntaktischer Konstruktion unterschiedlich bestimmt oder bewusst offengelassen wird. Darüber hinaus wird die Bezeichnung selbst metasprachlich markiert und in ihrer Geltung kommentiert.

Die Verwendung von *Querdenker* erweist sich damit als semantisch und funktional komplex und lässt sich nicht auf einzelne Bedeutungsaspekte reduzieren. Vielmehr entsteht das Bedeutungsprofil des Ausdrucks im Zusammenspiel von Referenzstruktur, relationaler Einbettung und metasprachlicher Bewertung. Der Bedeutungswandel wird damit nicht allein in einzelnen Zuschreibungen sichtbar, sondern in der veränderten Art und Weise, wie der Ausdruck im öffentlichen Sprachgebrauch verwendet, eingeordnet und bewertet wird – und damit in den sprachlichen Praktiken selbst, durch die soziale Bedeutung hergestellt wird.

Vor diesem Hintergrund stellt sich im folgenden Kapitel die Frage, wie diese unterschiedlichen Beobachtungen systematisch zusammengeführt und begrifflich gefasst werden können.

4 Diskussion

4.1 Rekonstruktion des Bedeutungswandels

Der Gebrauch von *Querdenker* verschiebt sich ab 2020 in mehreren ineinandergreifenden Dimensionen und lässt sich im Sinne gebrauchsbasierten Bedeutungswandels als Veränderung stabilisierter Verwendungsmuster fassen (vgl. Geeraerts 2009).

Zunächst verändert sich die Referenz des Begriffs grundlegend. Während *Querdenker* vor 2020 überwiegend als Zuschreibung individueller Denkhaltungen fungierte, erscheint der Ausdruck ab Beginn der Pandemie primär als Bezeichnung eines kollektiven politischen Akteurs. Die grammatische Umgebung, insbesondere die Verwendung im Plural, die Subjektposition in ereignisbezogenen Konstruktionen sowie die Einbindung in protesttypische Verben stabilisiert diese Verschiebung. Damit verliert er seine frühere Offenheit als Charakterisierung einzelner Personen

und etabliert sich als Identitätskategorie, die im Sinne positionierungstheoretischer Ansätze als neue soziale Akteursposition gefasst werden kann (vgl. Bamberg 2024).

Parallel dazu verengen sich die Verwendungsdomänen des Ausdrucks deutlich. Vor 2020 war *Querdenker* in politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Kontexten anschlussfähig. Ab 2020 konzentriert sich der Gebrauch nahezu ausschließlich auf das pandemiebezogene Geschehen. Die frühere Polyfunktionalität des Begriffs wird durch eine konfliktspezifische Fixierung ersetzt. Mit dieser thematischen Konzentration geht eine Verschiebung der evaluativen Struktur einher. Zwar war der Begriff auch vor der Pandemie prinzipiell bewertungsanfällig, doch überwog eine positive Rahmung produktiver Nichtkonformität. Ab 2020 tritt diese Ambivalenz zugunsten einer dominanten Negativcodierung zurück, die sich insbesondere in der systematischen Kopplung mit extremismusnahen Gruppen sowie in distanzmarkierenden Formen manifestiert und im Sinne indexikalitätstheoretischer Ansätze über wiederholte Kontextbindungen stabilisiert wird (vgl. Silverstein 2003; Agha 2007).

Hinzu kommt eine veränderte soziale Einbettung des Begriffs. In ihrer Verschränkung führen diese Entwicklungen zu einer strukturellen Neubestimmung des Ausdrucks. *Querdenker* bezeichnet nicht länger primär eine Denkhaltung, sondern eine kollektiv adressierte Akteursgruppe, deren Zuschreibung eng an ein spezifisches politisches Konfliktfeld gebunden ist. Es liegt somit keine bloße Kontextvariation vor, sondern eine nachhaltige Verschiebung der sozialen und semantischen Verankerung des Ausdrucks im öffentlichen Sprachgebrauch.

4.2 Relationale Bedeutungsbildung und diskursive Einordnung

Aufbauend auf den in Abschnitt 4.1 beschriebenen Verschiebungen zeigt die Analyse der Kollokationsstruktur ab 2020, dass sich die Bedeutungsbildung des Ausdrucks *Querdenker* strukturell verändert. Während im vorpandemischen Gebrauch attributive Zuschreibungen dominieren, entsteht Bedeutung im pandemischen Diskurs zunehmend relational.

Zentral ist dabei die wiederholte Kopplung des Ausdrucks mit anderen, bereits sozial und politisch markierten Akteursbezeichnungen. *Querdenker* erscheint nun regelmäßig in unmittelbarer Nähe zu *Reichsbürgern*, *Rechtsextremisten*, *Neonazis*,

Verschwörungstheoretikern, Verschwörungsideologen oder *Schwurblern*. Der Ausdruck erhält sein Profil primär über relationale Nachbarschaft und nicht über stabile Eigenschaftszuschreibungen. Diese Nachbarschaften sind dabei nicht zufällig, sondern werden durch wiederkehrende syntaktische Konstruktionen, insbesondere koordinative und additive Strukturen, systematisch hergestellt.

Die wiederholte gemeinsame Nennung mit Bezeichnungen wie *Reichsbürger* oder *Rechtsextreme* steht in engem Zusammenhang mit der Berichterstattung über Proteste, in denen unterschiedliche Akteursgruppen gemeinsam auftreten. Die sprachliche Struktur greift solche Konstellationen auf, transformiert sie jedoch in stabile Zuordnungen. Entscheidend ist dabei nicht die bloße Ko-Präsenz im Ereignis, sondern ihre wiederholte sprachliche Verknüpfung, durch die diese Konstellationen als bedeutungstragende Zusammenhänge etabliert werden.

Diese Verschiebung lässt sich mit positionierungstheoretischen Ansätzen fassen (vgl. Bamberg 2022; 2024). Bezeichnungen wie *Querdenker* fungieren nicht lediglich referenziell, sondern verorten Akteure innerhalb sozialer und diskursiver Ordnungen. Die wiederholte Ko-Nennung mit anderen Gruppen stellt dabei eine Form der Fremdpositionierung dar. Bedeutung entsteht als Effekt solcher Positionierungspraktiken und nicht allein als Eigenschaft eines lexikalischen Ausdrucks.

Zugleich zeigt sich, dass die relationale Einordnung strukturell uneindeutig bleibt. Die Verbindung mit anderen Gruppen erfolgt überwiegend in koordinativen Strukturen. Diese syntaktische Form legt zwar eine gemeinsame Rahmung nahe, markiert jedoch weder eindeutig Gleichsetzung noch klare Abgrenzung. Im Unterschied zu vorpandemischen Konstellationen wie „*Querdenker* oder *Querulant*“, in denen die Relation zwischen den Kategorien explizit durch alternative Koordination (*X oder Y*) markiert wird, bleibt das Verhältnis hier offen. Diese Unschärfe wird zusätzlich durch die veränderte Referenzstruktur verstärkt. Da *Querdenker* im pandemischen Diskurs überwiegend im Plural und als Gruppenbezeichnung verwendet wird, verschiebt sich die Interpretation von individueller Zuschreibung hin zu gruppenbezogener Einordnung. Die Frage, ob identische oder unterschiedliche Akteure gemeint sind, tritt hinter der gemeinsamen Verortung in einem politischen und ideologischen Deutungsraum zurück. Relationale Nähe ersetzt eindeutige Referenzidentität.

Gleichzeitig bleiben attributive Muster bestehen, verändern jedoch ihre Funktion. Während Eigenschaften im vorpandemischen Gebrauch häufig individualisierend wirkten, dienen sie nun eher der internen Differenzierung innerhalb einer bereits kollektiv gefassten Kategorie. Der Diskurs unterscheidet dabei systematisch zwischen einer internen Differenzierung (z. B. „radikale *Querdenker*“) und einer externen Einordnung über koordinative Strukturen (z. B. „*Querdenker* und Rechtsextreme“). Beide Muster erfüllen unterschiedliche Funktionen in der Bedeutungsbildung: Während attributive Konstruktionen Differenzierungen innerhalb der Kategorie ermöglichen, erfolgt die Einordnung in ein politisch markiertes Umfeld über relationale Nachbarschaft. Die Bedeutungsbildung erfolgt damit auf zwei Ebenen: einerseits durch externe Einordnung in ein relationales Feld, andererseits durch interne Spezifizierung innerhalb dieses Feldes.

Diese Befunde lassen sich im Rahmen indexikalitätstheoretischer Ansätze präzisieren (vgl. Silverstein 2003; Agha 2007). Die wiederholte Kopplung von *Querdenker* mit bestimmten Akteursgruppen führt dazu, dass der Ausdruck zunehmend soziale Bedeutungen indexikalisiert. Insgesamt zeigt sich, dass der Bedeutungswandel von *Querdenker* nicht allein als Verschiebung einzelner semantischer Merkmale beschrieben werden kann. Vielmehr transformiert sich die Art und Weise, wie Bedeutung entsteht: von einer primär attributiven Beschreibung individueller Eigenschaften hin zu einer relationalen Einordnung innerhalb sozial und politisch strukturierter Gefüge. Diese Form der Bedeutungsbildung ist eng an wiederkehrende syntaktische und pragmatische Muster gebunden und stabilisiert sich über ihre wiederholte diskursive Reproduktion.

4.3 Zuschreibung und Sprecherhaltung

Neben den strukturellen Veränderungen der Bedeutungsbildung zeigt sich im nachpandemischen Gebrauch von *Querdenker* eine Verschiebung in der Art und Weise, wie der Ausdruck sprachlich verwendet und eingeordnet wird. Im vorpandemischen Gebrauch erfolgte die Zuschreibung häufig über prädikative Konstruktionen wie „gilt als“ oder „hat den Ruf“. In solchen Kontexten wird der Ausdruck zwar ebenfalls nicht neutral verwendet, die Zuschreibung bleibt jedoch vergleichsweise offen: Sie stellt eine Einordnung dar, ohne deren Geltung explizit zu kommentieren oder in Frage zu stellen.

Im nachpandemischen Gebrauch tritt demgegenüber vermehrt der Marker *sogenannt(e)* auf. Dieser unterscheidet sich grundlegend von den zuvor genannten Zuschreibungsformen. Während Konstruktionen wie „gilt als“ eine Einordnung vornehmen, ohne sie zu relativieren, signalisiert *sogenannt* eine distanzierende Haltung gegenüber der verwendeten Bezeichnung selbst. Die sprachliche Form kodiert hier nicht nur Referenz, sondern zugleich eine Bewertung der Benennung. Dies entspricht pragmatischen Bedeutungsverschiebungen, bei denen evaluative und sprecherbezogene Bedeutungsanteile zunehmend konventionalisiert werden (vgl. Traugott/Dasher 2002).

Es handelt sich dabei um einen metasprachlichen Marker, der nicht primär auf die referierte Gruppe, sondern auf die Bezeichnung als solche wirkt. Die Bezeichnung wird thematisiert und in ihrer Geltung implizit relativiert. *Querdenker* erscheint in diesen Kontexten nicht mehr als stabile Kategorie, sondern als Ausdruck, dessen Angemessenheit oder Legitimität verhandelt wird. Die Zuschreibung wird nicht einfach vollzogen, sondern zugleich kommentiert und in ihrer Verbindlichkeit eingeschränkt. Die Bedeutung entsteht damit nicht allein referenziell, sondern in der Verschränkung von Benennung und metapragmatischer Rahmung.

Zugleich bleibt eine grundlegende Kontinuität bestehen. Sowohl im vor- als auch im nachpandemischen Gebrauch handelt es sich bei *Querdenker* überwiegend um eine Fremdbezeichnung. Die grundlegende Zuschreibungsstruktur bleibt somit erhalten. Verändert hat sich jedoch die Art ihrer sprachlichen Realisierung. Während die Fremdzuschreibung zuvor überwiegend als offene Einordnung erschien, wird sie nun verstärkt durch distanzierende und evaluativ markierte Konstruktionen umgesetzt. Die Verschiebung betrifft damit weniger die Zuschreibung selbst als vielmehr ihre pragmatische Rahmung.

Mit dieser Veränderung wird die evaluative Dimension verstärkt in der sprachlichen Oberfläche kodiert. Bewertungen werden nicht mehr primär über den Kontext erschlossen, sondern durch spezifische sprachliche Mittel explizit signalisiert. Die Analyse macht damit sichtbar, dass sich der Bedeutungswandel von *Querdenker* nicht nur in der Wahl der Kontexte, sondern auch in den Formen der sprachlichen Zuschreibung selbst niederschlägt und dort als veränderte Sprecherhaltung manifest wird.

4.4 Re-Indexierung und diskursive Dynamik des Bedeutungswandels

Die empirischen Befunde machen deutlich, dass der Wandel von *Querdenker* nicht nur eine thematische Verschiebung, sondern eine strukturelle Veränderung der sozialen Referenz des Ausdrucks betrifft. Für die Diskussion stellt sich daher die Aufgabe, diesen Wandel begrifflich so zu fassen, dass sowohl seine semantische als auch seine soziale Dimension erfasst wird. Zentral ist dabei die Beobachtung, dass sich nicht das konzeptuelle Prinzip des *Querdenkens* transformiert hat, sondern die soziale Figur, die durch das Substantiv bezeichnet wird. Diskreditiert wird damit nicht das Prinzip des *Querdenkens*, sondern die soziale Typisierung des *Querdenkers*.

Präziser lässt sich der Befund im Folgenden als eine Form der Re-Indexierung fassen. Damit wird eine Verschiebung indexikalischer Ordnungen bezeichnet, in denen sprachliche Formen systematisch mit sozialen Typisierungen verknüpft werden. Der Ausdruck verweist innerhalb eines veränderten, sprachlich stabilisierten Deutungsrahmens auf eine andere soziale Typisierung als zuvor, während seine sprachliche Form unverändert bleibt. Bedeutung entsteht über die wiederkehrende Verknüpfung des Ausdrucks mit bestimmten sozialen Kontexten und Akteursgruppen.

Diese Verschiebung lässt sich zugleich als Ergebnis einer dynamischen Wechselwirkung von Selbst- und Fremdzuschreibung beschreiben. Während der Ausdruck im vorpandemischen Gebrauch überwiegend als Fremdbezeichnung fungierte, lässt sich im pandemischen Kontext zunächst eine Phase der Selbstzuschreibung beobachten, in der Akteure den Begriff im Sinne einer positiven Identitätsmarkierung aufgreifen. Entscheidend ist dabei, dass diese Selbstpositionierung an die positive Rahmung des Verbs *querdenken* anschließt und sich in der konkreten Selbstbenennung der frühen Stuttgarter Protestzusammenhänge niederschlägt („*Querdenken* 711“). Die Bewegung benennt sich damit gerade nicht über das Personenlabel, sondern über die verbale Form.

Im weiteren Diskursverlauf wird diese Selbstpositionierung jedoch durch eine dominante Fremdzuschreibung überlagert, in deren Verlauf sich das kollektive Personenlabel „die *Querdenker*“ als etablierte Bezeichnung durchsetzt. Der Bedeutungswandel vollzieht sich damit nicht nur als Verschiebung innerhalb konkurrierender Zuschreibungspraktiken, sondern auch als Verschiebung der diskursiv wirksamen

Benennungsform: Während die Akteure sich über *Querdenken* rahmen, wird die Gruppe von außen zunehmend als „die *Querdenker*“ typisiert. Gerade an dieser Stelle wird der hier als Re-Indexierung bezeichnete Mechanismus greifbar, da die negative Rahmung nicht an die Selbstbezeichnung, sondern an das fremdzugewiesene Personenlabel gebunden wird (vgl. Keller 2014).

Diese Dynamik zeigt sich auch in der unterschiedlichen Entwicklung der lexikalisch verwandten Formen *querdenken* und *Querdenker*. Ein Blick auf das aktuelle Wortprofil des Verbs *querdenken* im DWDS deutet darauf hin, dass die diskursive Überlagerung und negative Rahmung vor allem am Substantiv *Querdenker* sichtbar wird, während beim Verb *querdenken* keine entsprechende kollokative Neuordnung in gleicher Deutlichkeit hervortritt (vgl. DWDS Wortprofil *querdenken*).

Dieser Befund ist jedoch nicht dahingehend zu verstehen, dass *querdenken* als Konzeptform „stabil positiv“ geblieben wäre. Vielmehr verweist er auf eine Differenz zwischen diskursiver Dynamik und korpusbasiert sichtbaren Mustern: Kollokationsprofile bilden nicht „die Realität“ der Zuschreibungen ab, sondern die in den zugrunde liegenden Texten realisierten, statistisch erfassbaren Verwendungskontexte. Da *querdenken* im relevanten Zeitraum insgesamt seltener gebraucht wird, kann eine mögliche diskursive Überlagerung im Korpus zugleich weniger deutlich sichtbar werden. Die ausbleibende kollokative Überlagerung des Verbs ist daher nicht als Beleg einer ausbleibenden diskursiven Neubewertung zu lesen, sondern als Effekt geringerer Textpräsenz und damit eingeschränkter korpusbasierter Sichtbarkeit.

Gerade diese Konstellation macht die selektive Re-Indexierung deutlich: Die negative Zuschreibung bindet sich an das Personenlabel, weil dort soziale Typisierung, Kollektivbezug und politische Markierung sprachlich verdichtet werden können, während die verbale Form nicht in gleicher Weise als Gruppenbezeichnung fungiert. Diese Verschiebung vollzieht sich unter Bedingungen außergewöhnlicher zeitlicher Verdichtung. Der pandemische Diskurs erzeugte eine kommunikative Ausnahmesituation, in der Zuschreibungen in hoher Frequenz wiederholt, medial verstärkt und gesellschaftlich breit rezipiert wurden. Bedeutungsstabilisierung erfolgt hier nicht über Jahrzehnte, sondern innerhalb weniger Monate. Die Re-Indexierung von *Querdenker* ist damit diskursiv induziert und historisch komprimiert.

Gleichzeitig bleibt die frühere Lesart prinzipiell verfügbar. Ihre Aktivierung setzt jedoch eine bewusste Kontextmarkierung voraus und tritt gegenüber der konfliktzentrierten Lesart deutlich zurück. Der Bedeutungswandel ist daher als Dominanzverschiebung innerhalb eines weiterhin polysem organisierten Bedeutungsspektrums zu beschreiben (vgl. Traugott/Dasher 2002).

Wie tief diese Verschiebung reicht, lässt sich schließlich durch eine Relektüre vorpandemischer Verwendungen verdeutlichen. Der bereits zuvor eingeführte Bundestagsbeleg von Monika Grütters (2014), die „Künstler, Kreative und *Querdenker*“ als „Stachel im Fleisch der Demokratie“ bezeichnete, ist im damaligen Kontext als positive Würdigung produktiver Irritation lesbar. Unter den Bedingungen des pandemischen Diskurses würde dieselbe Formulierung jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit anders verstanden und könnte sogar Empörung auslösen. Die sprachliche Form bleibt identisch, ihre Interpretation jedoch nicht.

Der Bedeutungswandel von *Querdenker* lässt sich somit als sozial stabilisierte, diskursiv beschleunigte Verschiebung interpretativer Dominanz fassen. Nicht der lexikalische Kern des Ausdrucks verändert sich in erster Linie, sondern die soziale Typisierung, die mit dem Personenlabel verbunden wird. Die neue Lesart gewinnt ihre Stabilität durch wiederholte sprachliche Zuschreibungen und etabliert sich als dominante Referenz im gegenwärtigen Sprachgebrauch, während frühere Bedeutungsanteile prinzipiell verfügbar bleiben, jedoch deutlich an Relevanz verlieren

5 Fazit

Die vorliegende Arbeit ging von der Beobachtung aus, dass der Ausdruck *Querdenker* im öffentlichen Sprachgebrauch einen auffälligen Bedeutungswandel erfahren hat: Was vor 2020 überwiegend als positive Zuschreibung produktiver Nichtkonformität zirkulierte, erscheint seit der Corona-Pandemie als politisch stark markierte und in vielen Kontexten negativ gerahmte Gruppenbezeichnung. Ziel der Untersuchung war es, diese Entwicklung diachron zu rekonstruieren und ihre zentralen Veränderungsdimensionen empirisch nachzuweisen.

Die diachrone Analyse zeigt zunächst ein vorpandemisches Bedeutungsprofil, das zwar nicht homogen, aber strukturell offen und anschlussfähig ist. *Querdenker* fungiert bis 2019 vor allem als Kompetenz- und Rollenlabel: in innovations-, wirtschafts- und wissenschaftsnahen Kontexten ebenso wie in kultur- und

demokratietheoretischen Zusammenhängen. Die Kollokationsmuster und Kontextbelege verorten die Figur des *Querdenkers* als Impulsgeber, Korrektiv oder kreative Resource innerhalb bestehender Ordnungen. Zugleich ist die evaluative Spannung des Ausdrucks bereits vor 2020 diskursiv verfügbar, etwa in der Gegenüberstellung zu *Querulant*. Entscheidend ist jedoch, dass diese Spannung im Gebrauch verhandelt und nicht eindeutig entschieden wird: Die negative Lesart ist möglich, bleibt jedoch nicht dominant.

Ab 2020 verschiebt sich die semantische Struktur des Ausdrucks in mehreren miteinander verschränkten Dimensionen grundlegend. Erstens verändert sich die Referenz: *Querdenker* erscheint nun überwiegend als Gruppenlabel im Plural und ist systematisch in protest- und ereignisbezogene Kontexte eingebettet. Zweitens verengt sich der thematische Rahmen deutlich; der Ausdruck wird eng an das pandemiebezogene Konfliktfeld gebunden. Drittens verschiebt sich die evaluative Rahmung: Die zuvor typische Ambivalenz tritt gegenüber einer stabilisierten Negativcodierung deutlich zurück. Viertens verändert sich der Mechanismus der Bedeutungsbildung selbst. Während vor 2020 attributive Zuschreibungen individueller Eigenschaften dominieren, konstituiert sich Bedeutung ab 2020 zunehmend relational – durch wiederkehrende Ko-Nennungen mit bereits stark markierten Akteursbezeichnungen sowie durch syntaktische Muster, die Einordnung über Nachbarschaft leisten. Der Diskurs unterscheidet systematisch zwischen interner Differenzierung und externer Einordnung über koordinative Strukturen. Bedeutung stabilisiert sich damit auf zwei Ebenen zugleich: als Spezifizierung innerhalb der Kategorie und als Verortung der Kategorie in einem politisch-ideologisch strukturierten Umfeld. Diese doppelte Struktur stellt einen zentralen Mechanismus der Bedeutungsorganisation im pandemischen Diskurs dar.

Ein weiterer zentraler Befund betrifft die sprachliche Form der Zuschreibung. Auch vor der Pandemie wird *Querdenker* häufig als Fremdbezeichnung vergeben, etwa in Konstruktionen wie „gilt als“ oder „hat den Ruf“. Im nachpandemischen Gebrauch bleibt diese Zuschreibungsstruktur grundsätzlich erhalten, verschiebt sich jedoch in ihrer pragmatischen Rahmung. Mit Markern wie *sogenannt(e)* tritt eine distanzierende Sprecherhaltung sichtbar in die sprachliche Oberfläche ein: Der Ausdruck wird nicht nur verwendet, sondern zugleich kommentiert, relativiert und evaluativ gerahmt.

Die Diskussion hat diese Befunde begrifflich als Re-Indexierung gefasst. Entscheidend ist dabei, dass sich nicht das konzeptuelle Prinzip des *Querdenkens* transformiert, sondern die soziale Typisierung, die mit dem Substantiv *Querdenker* verbunden wird. Der Ausdruck fungiert nicht länger primär als Charakterisierung individueller Denkhaltungen, sondern als Label für eine kollektiv adressierte, politisch markierte Akteursgruppe. Bedeutung stabilisiert sich damit weniger über semantische Merkmale als über wiederkehrende diskursive Einbettungen und soziale Zuschreibungspraktiken. In dieser Perspektive lässt sich der Bedeutungswandel als Verschiebung interpretativer Dominanzen innerhalb eines weiterhin polysem organisierten Bedeutungsspektrums beschreiben. Diese Verschiebung vollzieht sich im Zusammenspiel von Selbst- und Fremdzuschreibung. Während der Ausdruck im vorpandemischen Gebrauch überwiegend fremdzugeschrieben wird, lässt sich im pandemischen Kontext zunächst eine Phase der Selbstzuschreibung beobachten, in der Akteure den Begriff als positive Identitätsmarkierung verwenden. Diese Lesart wird jedoch im weiteren Diskursverlauf zunehmend von einer dominanten Fremdzuschreibung überlagert, die den Ausdruck negativ rahmt. Bedeutungswandel erscheint damit als Ergebnis konkurrierender Zuschreibungspraktiken, in deren Verlauf sich bestimmte Lesarten durchsetzen und stabilisieren. Dies entspricht einem Verständnis von Bedeutungswandel als emergentem Effekt kollektiver Sprachpraxis, der sich aus der Überlagerung einzelner Verwendungsweisen ergibt (vgl. Keller 2014). Besonders deutlich wird die Re-Indexierung im Vergleich der lexikalisch verwandten Formen *Querdenken* und *Querdenker*. Während das Verb weiterhin an frühere Bedeutungsdimensionen wie Kreativität, Ideen oder Initiative anschlussfähig bleibt, erfährt das Substantiv als Personenbezeichnung eine deutliche negative Neuverortung.

Auffällig ist zudem die zeitliche Dynamik dieses Prozesses. Bedeutungswandel ist ein regulärer Bestandteil sprachlicher Entwicklung; im vorliegenden Fall zeigt sich jedoch eine außergewöhnliche Verdichtung. Der pandemische Diskurs erzeugt eine kommunikative Ausnahmesituation, in der wenige Themenfelder über längere Zeit mediale Dauerpräsenz erhalten. Unter diesen Bedingungen können sich neue Bedeutungszuschreibungen in vergleichsweise kurzer Zeit stabilisieren. Der Wandel von *Querdenker* erscheint damit weniger als graduelle Verschiebung, sondern als beschleunigte Dominanzverschiebung, die durch hohe Frequenz, mediale Verstärkung und wiederholte Kontextualisierung getragen wird.

Der Fall *Querdenker* berührt damit auch grundsätzliche Fragen nach der Steuerbarkeit sprachlicher Bedeutungen. Zwar versuchen Akteure, Begriffe strategisch zu besetzen und als Identitätsmarker zu nutzen, doch zeigt die Analyse zugleich die Grenzen solcher Steuerungsversuche. Im Sinne von Kellers *Invisible-hand*-Modell stabilisieren sich Bedeutungsverschiebungen als emergente Effekte kollektiver Praxis. Einzelne Verwendungen sind intentional, ihre kumulativen Effekte jedoch nicht. Bedeutungswandel erweist sich damit als Zusammenspiel von strategischem Sprachgebrauch und eigendynamischer Entwicklung.

Abschließend sind Grenzen und Perspektiven der Untersuchung zu benennen. Die Analyse basiert auf dem DWDS-Zeitungskorpus sowie dem Korpus für politische Reden und fokussiert damit mediale Textsorten, die öffentliche Bedeutungszuschreibungen besonders deutlich abbilden, jedoch nicht alle Kommunikationsformen gleichermaßen erfasst. Für weiterführende Studien wäre es daher sinnvoll, unterschiedliche Medienformate, Textsorten und Kommunikationsräume systematisch zu vergleichen und die zeitliche Feingliedrigkeit der Bedeutungsverschiebung weiter auszudifferenzieren.

Gleichzeitig zeigt die vorliegende Arbeit, dass sich Bedeutungswandel nicht allein als Veränderung lexikalischer Inhalte beschreiben lässt. Am Beispiel von *Querdenker* wird deutlich, dass Bedeutung in hohem Maße durch soziale Zuschreibungspraktiken, relationale Einordnungen und diskursive Kontexte geprägt ist. Sprachliche Ausdrücke fungieren damit nicht nur als Mittel der Bezeichnung, sondern zugleich als Instrumente sozialer Ordnung. Der Bedeutungswandel von *Querdenker* ist insofern nicht nur ein semantisches Phänomen, sondern auch ein Indikator dafür, wie eng sprachliche und gesellschaftliche Dynamiken miteinander verschränkt sind – und wie schnell sich diese unter Bedingungen öffentlicher Krisen verändern können.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur

- AGHA, Asif (2010): *Language and Social Relations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ANGERMÜLLER, Johannes / SCHOLZ, Ronny (2013): Semantische und kommunikative Dimensionen diskursiven Wandels. Ein integrativer Ansatz zur Analyse der Makro- und Mikrostrukturen am Beispiel des Bologna-Diskurses. In: Busse, Dietrich / Teubert, Wolfgang (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: Neue Perspektiven*. WIESBADEN: SPRINGER, S. 287–318.
- BAMBERG, Michael (2022): Positioning the Subject: Agency Between Master and Counter. In: Bosančić, Saša / Brodersen, Folke / Pfahl, Lisa / Schürmann, Lena / Spies, Tina / Traue, Boris (Hg.): *Positioning the Subject. Methodologien der Subjektivierungsforschung / Methodologies of Subjectivation Research*. Wiesbaden: Springer, S. 25–41.
- BAMBERG, MICHAEL (2024): Positioning Narrative Practices and Positioning Theory. In: McVee, Mary B. / Van Langenhove, Luk / Brock, Cynthia H. / Christensen, Bo Allesøe (Hg.): *The Routledge International Handbook of Positioning Theory*. New York: Routledge, S. 43–56.
- BLANK, Andreas (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Berlin / New York: De Gruyter.
- BUBENHOFER, Noah (2020): Exploration semantischer Räume im Corona-Diskurs. In: Kämper, Heidrun/ Plewnia, Albrecht (Hg.): *Sprache in Politik und Gesellschaft: Perspektiven und Zugänge. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2021*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 197–216.
- BUBENHOFER, Noah/ KNUCHEL, Daniel/ SUTTER, Livia/ KELLENBERGER, Maaïke/ BODENMANN, Niclas (2020) Von Grenzen und Welten. Eine korpuspragmatische COVID-19-Diskursanalyse. In: *aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*, 16. Jg., H. 2/3, S. 156–165.
- BUBENHOFER, Noah (2021): Masken und Küsschen: Korpuslinguistische Exploration des Corona-Diskurses in der Deutschschweiz. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 68(2), S. 127–140.
- BUSSE, Dietrich / TEUBERT, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich / Hermanns, Fritz / Teubert, Wolfgang (Hg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–28.
- Busse, Dietrich (2013): Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer linguistischen Epistemologie. In: Habscheid, Jens / Mißmahl, Kai (Hg.): *Diskursforschung. Ein multidisziplinäres Handbuch*. Berlin / Heidelberg: Springer, S. 57–79.
- DIGITALES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (o. J.): Corona-Korpus.
<https://www.dwds.de/d/korpora/corona> (Zugriff: 25.02.2026).
- DIGITALES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (o. J.): Wortverlaufskurve „Querdenker“ im DWDS-Zeitungskorpus (1965–2019).
<https://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungenxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1965%3A2019&q1=Querdenker> (25.02.2026).

- DIGITALES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (o. J.): Wortverlaufskurve „Querdenker“ im DWDS-Zeitungskorpus (1980-2026).
<https://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungenxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1980%3A2026&q1=Querdenker> (25.02.2026).
- DIGITALES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (o.J.): Wortprofil „Querdenker“
<https://www.dwds.de/wp/?q=Querdenken&comp-method=diff&comp=&display=lemma&minstat=0&minfreq=5&by=logDice&limit=20&view=table&table=&mode=> (24.02.2026).
- GEERAERTS, Dirk (2009): *Theories of Lexical Semantics*. Oxford: Oxford University Press.
- HAVRYLIV, Oksana (2023): Expressiv-emotive Corona-Neologismen. In: Szczęk, Joanna / Dargiewicz, Anna / Jakosz, Mariusz (Hg.): *Corona-Pandemie im Text und Diskurs*, Bd. 2. Göttingen: V&R unipress, S. 27–50.
- HIRSCHAUER, Stefan / NÜBLING, Damaris (2021): Sinnschichten des Kulturellen und die Aggregatzustände der Sprache. In: Dizdar, Dilek / Hirschauer, Stefan / Paulmann, Johannes / Schabacher, Gabriele (Hg.): *Humandifferenzierung: Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*. Weilerswist: Velbrück, S. 58–83.
- INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE (o. J.): Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch (OWID): Neuer Wortschatz rund um die Coronapandemie.
- KELLER, Rudi (2014): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 4.Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- KLOSA-KLÜCKLHAUS, Annette (2021): Medizinisches Vokabular rund um die Coronapandemie. In: Klosa-Klücklhaus (Hg.): *Sprache in der Coronakrise. Dynamischer Wandel in Lexikon und Kommunikation*. Mannheim: IDS-Verlag, S. 66-69.
- KLOSA-KLÜCKLHAUS, Annette (2021): Shutdown, Lockdown und Exit. In: Klosa-Klücklhaus (Hg.): *Sprache in der Coronakrise. Dynamischer Wandel in Lexikon und Kommunikation*. Mannheim: IDS-Verlag, S.137-140.
- KRUCK, Kristin (2020): Objektivität und Wahrheit im Diskurs um Corona – Oder: warum Konstruktivismus nicht öffentlichkeitstauglich ist. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16 (2/3), S. 244-251.
- LÜDTKE, Helmut (1980): Sprachwandel als universales Phänomen. In: Ders. (Hrsg.): *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. Berlin, New York. 1-19.
- SCHRÖTER, Juliane (2023): Abschied...vom Leben? Zur Veränderung des Konzepts Abschied in den letzten Jahrzehnten. In: *Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache*, 133. Jahrgang, Heft 4, S. 294–309.
- SILVERSTEIN, Michael (2003): Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language & Communication*, 23, S. 193–229.
- SPITZMÜLLER, Jürgen / FLUBACHER, Mi-Cha / BENDL, Christian (Hg.) (2017): Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge. In: *Wiener Linguistische Gazette*.
- STORJOHANN, Petra / CIMANDER, Luisa (2022): Annäherung an den Coronadiskurs in der öffentlichen Kommunikation mithilfe von Neologismen. In: Jakosz, Mariusz / Kałasznik, Marcelina (Hg.): *Corona-Pandemie: Diverse Zugänge zu einem aktuellen Superdiskurs*. Göttingen: V&R unipress, S. 25–50.
- TRAUGOTT, Elizabeth / DASHER, Richard (2002): *Regularity in Semantic Change*. Cambridge; New York: Cambridge University Press.

ZIFONUN, Gisela (2021): Zwischenruf zu „Herdenimmunität“. In: Klosa-Klücklhaus, Anette (Hg.): Sprache in der Coronakrise. Dynamischer Wandel in Lexikon und Kommunikation. Mannheim: IDS-Verlag, S. 113-115.

Quellen

- ALBRECHT, Wolfgang (2020): Sind diese Leute wirklich „Querdenker“? In: Frankfurter Rundschau (Ausgabe vom 18.11.2020), S. 27.
- ALY, Götz (2012): Querdenker oder Querulant? In: taz (Ausgabe vom 11.09.1993). <https://taz.de/Querdenker-oder-Querulant/%211600704/> (24.02.2026).
- BRAUN, Miriam (2007): Auch mal neue Wege gehen. Gegen die Routine. In: Der Tagesspiegel, 08.07.2007, S. 21-22.
- DIE ZEIT (2010): Dresdens Neustadt: Sanfte Umwälzungen. In: DIE ZEIT (Ausgabe vom 17.06.2010, Nr. 25). <https://www.zeit.de/2010/25/S-Neustadt> (24.02.2026).
- DÖSSEL, Christine (2021): Nie wieder? Schön wär's. In: Süddeutsche Zeitung (Ausgabe vom 06.12.2021), S. 13.
- FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2021): „Querdenker“ ignorieren Versammlungsverbote. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Ausgabe vom 19.04.2021), S. 7.
- FRANKFURTER NEUE PRESSE (2022): Affengeschrei und offener Antisemitismus. In: Frankfurter Neue Presse (Ausgabe vom 27.06.2022), S. 10.
- Frankfurter Rundschau (2022): Lehrkräfte und Schulen bedroht. In: Frankfurter Rundschau (Ausgabe vom 17.02.2022). S.7.
- FRANKFURTER RUNDSCHAU (2022): Straftaten an Impfzentren. In: Frankfurter Rundschau (Ausgabe vom 21.05.2022), S. 11.
- FRÖHLICH, Alexander / Fiedler, Maria / Leber, Sebastian / Geiler, Julius (2021): Gewaltbereite Impfgegner. Sie sind bereit zum Angriff. In: Tagesspiegel (Ausgabe vom 13.12.2021). <https://www.tagesspiegel.de/politik/gewaltbereite-impfgegner-sie-sind-bereit-zum-angriff-331840.html> (04.03.2026).
- GLAS, Andreas (2021): „Skandal“ um Inzidenzzahlen. In: Süddeutsche Zeitung (Ausgabe vom 06.12.2021). <https://archiv.szarchiv.de/Portal/restricted/Fulltext.act?parentAction=DirectArticleSearch> (04.03.2026).
- GRÜTTERS, Monika (2014): Rede im Deutschen Bundestag. In: Deutscher Bundestag: Plenarprotokoll 18/10. Berlin. <https://dserver.bundestag.de/btp/18/18010.pdf> (23.02.2026).
- HARTMANN, Jens (2008): Querdenker und Querulant. In: Die Welt (Ausgabe vom 19.07.2008). https://www.welt.de/welt_print/article2228639/Querdenker-und-Querulant.html (21.02.2026).
- ISKANDAR, Katharina / JÜRGS, Alexander (2022): Wie heiß wird der Herbst? In: Frankfurter Allgemeine (Ausgabe vom 23.09.2022). <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region-und-hessen/wie-gross-werden-die-energie-proteste-in-hessen-18322685.html> (04.03.2026).
- ISMAR, Georg / MONATH, Hans (2021): Lars Klingbeil im Interview: „Ich bin nicht der Hausmeister der Regierung“. In: Tagesspiegel (Ausgabe vom 05.12.2021). <https://www.tagesspiegel.de/politik/spd-chef-in-spe-lars-klingbeil-klingbeil-interview-324577.html> (04.03.2026).
- MERKEL, Angela (2013): Rede auf dem fünften Ordentlichen Kongress der IG BCE am 16. Oktober 2013 in Hannover. In: Bulletin der Bundesregierung Nr. 94-1 vom 16.10.2013. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

- <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975954/764678/3d21ef4e7a367eb6ead1a73c1bc087c9/94-1-bk-data.pdf> (17.02.2026).
- Kolbe, Daniela (2013): Rede im Deutschen Bundestag. In: Deutscher Bundestag: Plenarprotokoll 17/243. Berlin: 06.06.2013.
- KOLHOFF, Werner (1992): Querdenker sind nicht gefragt. Thüringens Kultusminister Althaus (CDU) kritisiert Bonner Politikstil. In: Berliner Zeitung (Ausgabe vom 24.06.1992).
https://dfg-viewer.de/show?tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2FSNP26120215-19920624-0-0-0.xml&tx_dlf%5Bpage%5D=5&cHash=a34da7020b3d47f32dfe7b2e30e0e470 (04.03.2026).
- <https://dserver.bundestag.de/btp/17/17243.pdf> (04.03.2026).
- KRONE-SCHMALZ, Gabriele (2024): Ich warne davor, eine Denunziationskultur zu etablieren | G. Krone-Schmalz | Vortrag Westend Verlag. Video auf YouTube, veröffentlicht von Gabriele Krone-Schmalz.
<https://www.youtube.com/watch?v=JPkGfacnsKE> (26.02.2026).
- SCHAMI, Rafik (2024): Weil es nicht egal ist. In: Süddeutsche Zeitung (Ausgabe vom 08.03.2024), S. 9.
- SHOKRI, Diba (2024): Nicht so gut durchmischt. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (Ausgabe vom 27.10.2024), S. 33-35.
- SCHMITZ, Gregor Peter (2024): Tausende „Querdenker“ demonstrieren in Berlin. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Ausgabe vom 03.08.2024).
<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/tausende-querdenker-demonstrieren-in-berlin-19898031.html> (04.03.2026).
- STATTBUCHVERLAG HerausgeberInnengruppe „adieu ddr“ (1990): adieu ddr oder: Die Liebe zur Autonomie. In: Berliner Zeitung (Ausgabe vom 14.11.1990).
https://dfg-viewer.de/show?id=9&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2FSNP26120215-19901114-0-0-0.xml&tx_dlf%5Bpage%5D=13 (24.02.2026).
- STEINMEIER, Frank-Walter (2018): Rede. In: Bulletin der Bundesregierung Nr. 143-3 vom 18.12.2018. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.
<https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975954/1565628/522a4bd671b4c8e39475b8a1afe67966/143-3-bpr-werner-von-siemens-ring-data.pdf?download=1> (17.02.2026).
- WELTER, Friederike (2015): Standpunkt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.08.2015, S. 17.
- WULFF, Christian (2011a): Rede bei der IdeenExpo 2011 in Hannover. 27.08.2011. Berlin: Bundespräsidialamt.
<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2011/08/110827-IdeenExpo2011.pdf> (17.02.2026).
- WULFF, Christian (2011b): Festveranstaltung anlässlich des 625-jährigen Bestehens der Universität Heidelberg. Rede vom 22.10.2011. Berlin: Bundespräsidialamt.
<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2011/10/111022-Heidelberg.pdf> (04.03.2026).